

Loesung der Judenfrage

Juedische Emigration - Zukunfts-Optimismus und Assimilation -
Fluechtlingshilfe und Siedlungsprojekte - Zionismus und Israel

Thomas Mann wurde durch die Vorgaenge des Jahres 1933 zu einem Teil des Stromes der Emigration aus Deutschland. Solange er noch in Europa lebte, in Frankreich und in der Schweiz, war der Umbruch einigermaßen gemildert. Mit seiner Uebersiedlung in die Vereinigten Staaten im Jahre 1938, der mehrere Reisen nach Amerika vorangegangen waren, prägte sich die gewandelte Position des Dichters jedoch weit schärfer aus. Das galt auch für seine jüdischen Beziehungen. War er schon früher, im kaiserlichen wie im republikanischen Deutschland, mit jüdischen Künstlern und Intellektuellen in enge Berührung gekommen, so war dies jetzt naturgemäss noch weit mehr der Fall, da ja der Anteil von Juden an der Emigration ganz ausserordentlich hoch war. In Amerika kam hinzu, dass Thomas Mann als einer der bedeutendsten Repräsentanten des deutschen Kulturlebens eine zentrale Stellung innerhalb der Emigration einnahm und daher mit wichtigen amerikanischen Kreisen in Fühlung trat, nichtjüdischen wie auch in grossem Umfange jüdischen. Er stand im Zentrum der Hilfsaktionen für Emigranten, er nahm führenden Anteil an den Rettungsmassnahmen für Menschen, die in Europa geblieben waren und durch das Vordringen der Nationalsozialisten vor und im Kriege gefährdet wurden. Ein erheblicher Teil seiner Zeit und Kraft war in diesen kritischen Jahren solchen Aufgaben zugewandt. Darüber berichtet Hermann Kesten, der selbst an der Hilfsarbeit für die Refugees beteiligt war, folgendes: "...Er [Thomas Mann] half vielen Menschen, die sich an ihn wandten; er betrieb im Exil die Geschäfte eines deutschen Seelsorgers oder eines Papstes im Exil ... die 'Pflicht gegen die Menschheit', von der er in seinem Aufsatz 'Dieser Frieden' spricht, sucht er durch Werke und Taten zu erfüllen. Oft war ich Zeuge oder Mitwisser seiner Hilfsbereitschaft und praktischen Güte. Anlässlich unserer gemeinsamen Beratung des Emergency Rescue Committee in New York erfuhr ich im fortlaufenden Briefwechsel mit Thomas Mann und seiner Frau, wieviel Kraft, Zeit, Liebe und Geld beide im Dienst für andere gespendet haben! Hat er sich immer gross gesehen, so hat er auch immer das Gefühl dafür gehabt, dass Grösse verpflichtet. Wie viele Briefe von ihm, oder in seinem Auftrag von seiner tatkräftigen, witzigen, gutherzigen Frau erhielt ich, die voll davon waren, was man für diesen oder jenen gefährdeten Menschen etwa tun könnte, wie man für ihn Reisegeld, ein Visum, eine Unterkunft, eine Beschäftigung beschafft, an welche Ämter, an welche einflussreichen Personen Thomas Mann sich etwa noch wenden könnte! Und wieviel hat Thomas Mann getan! Wie vielen hat seine Aktion, seine Fürsorge in den jüngsten mörderischen Zeiten wörtlich das Leben gerettet! Unermüdetlich trat er privat und öffentlich für alle Verfolgten und Gerechten ein, für Freunde und Unbekannte, für die gute Sache und für die guten Leute ... An jeder Ecke warten Bedürftige,

Witwen und Waisen haengen sich an seine Rockschoesse. Er fuehlte sich jeden, gegenüber als ein Schuldner, an jedem mitschuldig. Und so gehoerte er der Gemeinde und gehorchte Gottes Gebot ..." 1)

Selbstverstaendlich erkannte Thomas Mann den Unterschied, der zwischen der nichtjuedischen "arischen", und der juedischen Emigration bestand. Bei den Nichtjuden handelte es sich in einem relativ grossen Teil der Faelle um ein freiwilliges Verlassen des Heimatlandes. Gewiss gab es Ausnahmen, d.h. Menschen, die politisch so belastet und festgelegt waren, dass sie unter keinen Umstaenden von den neuen Machthabern akzeptiert worden waeren, sodass auch sie vor keiner Wahl bei der Auswanderung standen. Aber ein sehr grosser Teil dieser Emigranten, unter ihnen Schriftsteller und Kuenstler, haette sich mit dem neuen Regime "arrangieren" koennen, wenn sie es gewollt haetten, so wie es viele taten, die im Lande blieben und diesen Versuch machten. Wenn sie also dennoch Deutschland verliessen, so war dies eine Willens-Entscheidung.

Anders lag es bei den Juden. Diese hatten keine Wahl. Das neue Regime machte ihnen ihr Wirken unmoeglich, es gefaehrdete sie unmittelbar ausschliesslich deshalb, weil sie Juden waren. Ihre Emigration beruhte also nicht auf einer freiwilligen Entscheidung, obwohl die Tatsache mit all ihren bedauerlichen Konsequenzen feststeht, dass nicht alle/in Frage kommenden Juden, die die Moeglichkeit dazu hatten, unmittelbar nach dem Umsturz in Deutschland bzw. noch rechtzeitig reagierten und den Weg in die Freiheit waelten, der gleichzeitig Rettung bedeutete.

Thomas Mann erkannte - allerdings widerstrebend - die Problematik, die in diesen Zusammenhaengen lag. Er schrieb dazu im Jahre 1938 folgendes: "...Auch in bezug auf die deutschen Emigranten hat die Unterscheidung zwischen ihren juedischen und nichtjuedischen Mitgliedern sich eingeschlichen, obgleich sie muessig ist und uns von Natur gar nicht beifallen wuerde. Die wirklich zu machende Unterscheidung waere allenfalls die zwischen Emigranten, die es auf keinen Fall in Hitler-Deutschland ausgehalten haetten, und solchen, die, wenn man es ihnen erlaubt haette, gern dort geblieben und mitgemacht haetten. Wir brauchen nicht zu versichern, dass unsere tiefe Sympathie und unser empoertes Mitgefuehl dem juedischen Teil der deutschen Emigration entgegenschlaegt; denn gerade in dem Schicksal dieser oft politisch ganz indifferenten und unschuldigen Menschen, die nicht wussten, was ihnen geschah, liegt ein ruehrendes und zum tiefsten Mitleid stimmendes Element. Wenn es aber irgend einen Grund

gibt, an der nichtjuedischen, der sogenannten 'arischen' oder besser christlichen Gruppe der Emigration besonderen Anteil zu nehmen, so ist es der, dass sie besonders klar und sichtbar Maertyrer ihrer Gesinnung sind..." 2)

Der Dichter straubt sich hier also im Grunde gegen die Differenzierung zwischen Juden und "Ariern" (oder Christen) innerhalb der deutschen Emigration, er moechte lieber zwischen "freiwilligen" und "unfreiwilligen" Emigranten unterscheiden. Dabei ist es aber klar, dass der juedische Teil der Emigration zum ueberwiegenden Teile aus "unfreiwilligen" Auswanderern bestand, soweit es sich um politisch indifferente Menschen handelte. In ihrem Falle bestand die "Belastung" einfach in der Tatsache ihres Judeseins.

Thomas Mann musste angesichts der Wirklichkeit die uebliche Unterscheidung dennoch anerkennen. Er gab in seiner zitierten Aeusserung beiden Gruppen ihr besonderes Schwergewicht, was die Beziehung zu ihm anbelangt: die Juden verdienen ihres Schicksals wegen "tiefstes Mitleid", die Christen sollen nach seinem Willen empfinden, dass sie als "Maertyrer ihrer Gesinnung" anerkannt werden. So besaessen beide Gruppen in Thomas Manns Augen ihr besonderes, eigentuemliches Gewicht und verdienten daher entsprechende Hilfe. Eine solche Haltung war in seinem Falle besonders verstaendlich. Er gehoerte ja in einem gewissen Sinne beiden Gruppen an: persoenlich als Christ der nichtjuedischen, d.h. denjenigen, die vielleicht die Wahl gehabt haetten zwischen Dablaeiben und Emigration - wenn auch auf Kosten der Freiheit des gedanklichen Ausdrucks; durch seine Familienverhaeltnisse jedoch war er aufs engste mit dem juedischen Teil der Emigration verbunden, er besass keine Wahl, wie er selbst empfand, wenn er an Frau und Kinder dachte. So ergab sich gerade in seiner Persoenlichkeit ein Bindeglied, das ihn besonders dazu befahigte, zu einer der zentralen Gestalten der gesamten deutschen Emigration zu werden, ganz abgesehen von seiner Bedeutung fuer das deutsche Geistesleben und das deutsche Schrifttum der Zeit, die ihn dazu praedestinierte, an fuehrender Stelle im Sinne der zitierten Aeusserung Kestens zu wirken.

Einige Jahre spaeter schrieb er nochmals zu diesem Thema der Freiwilligkeit oder Unfreiwilligkeit der Emigration, jetzt ein wenig skeptischer in Hinblick auf den Charakter der emigrierten Juden; dazu trugen wohl Erfahrungen bei, die er inzwischen gemacht hatte. Ein juedischer junger Mann hatte ihm darueber berichtet, er hoere nur abfaellige Bemerkungen im gesellschaftlichen und im Schul-Leben ueber die Refugees. Selbst in der Young Mens Hebrew Association habe er zu seiner Ueberraschung eine Menge von Feindseligkeit gegen sie gefunden, es scheine ihm, dass sie von allen Seiten her Abneigung erfahren. 3) Ihm antwortete der Dichter u.a.:

"...It is, of course, regrettable that, for the greater part, the German emigration is no political emigration, and thus no emigration out of conviction, but that it is composed largely of people of Jewish faith some of whom would have been willing to serve National-Socialism if they had been permitted to do so. But these are the exemptions..." Unda er bezeichnete die von dem Briefschreiber bemerkte Abneigung gegen die Refugees als Symptom des Antisemitismus. 4) Damit wurde allerdings noch nicht geklaert, warum auch in juedischen Kreisen solche Abneigung zu spueren war.

Das noch weit diffizilere Thema von Juden als Verraetern bzw. als Mitlaeufern des National-socialismus, ihre Ausnutzung durch die Nazis fuer ihre Zwecke wie auch ihre Rolle als seine geistigen Wegbereiter hat den Dichter stark beschaeftigt (s. S. 187ff). Literarisch fand es seinen Ausdruck in der Gestalt Breisachers im "Doktor Faustus". Ohne Zweifel hatte Thomas Mann in Europa und in Amerika so manche Gelegenheit, diesem Typus zu begegnen, auch im Rahmen seiner Aktivitaet auf dem Gebiete der Hilfsarbeit. Als ein Beispiel aus relativ frueher Zeit (1933) sei ein Schreiben erwaeht, in dem er von seinem Bruder Heinrich vor einem juedischen Faschisten gewarnt wurde: "...In diesem Zusammenhange erinnere ich Dich an den Besuch, den Du waehrend des Septembers von einem jungen Mann namens Robert Aron bekamst. Am Abend verheiratete er sich. Er ist auch bei Gallimard angestellt. Aber er giebt eine fascistische 'junge' Zeitschrift heraus. So sind sie: nehmen das Geld des Verlages, dessen Hauptautor der Kommunist Gide ist, und sind Fascisten. Sind Juden und Fascisten. Muessen sogar noch an ihrem Hochzeitstage republikanische Fluechtlinge in Augenschein nehmen, lassen sich aussprechen, verraten aber selbst nicht, was sie sind, Fascisten. Wir muessen immer noch vorsichtiger sein!" 5)

Dennoch waere es verfehlt zu glauben, dass Thomas Mann etwa Verdacht gegen Juden hegte, denen er in der Emigration begegnete, sie koennten im Dienste des Feindes stehen, oder sie seien so etwas wie "verhinderte" Nazis. Viel staerker, und mit viel mehr Berechtigung, beschaeftigte ihn die Tatsache des "Heimwehs", das sich unter den Emigranten im allgemeinen und nicht zuletzt auch unter Juden ausbreitete. So schrieb er schon bald, 1933, an Hermann Hesse: "...Mit der spezifisch deutschen Art von Vaterlandsliebe erlebt man jetzt manche wunderliche und ruehrende Beispiele. Es gibt hinausgeworfene Juden und Kommunisten, darunter solche, die in der Kollektivhaltung eines unsentimentalen Heroismus schon ganz huebsche Fortschritte gemacht hatten und welche jetzt, kaum eine kleine Weile in der Fremde und Unsicherheit lebend, an einem geradezu ruehrenden Heimweh leiden ..." 6) Weit schaefer, und zugleich mit einer Spitze gegen die juedischen "Wegbereiter der antiliberalen Wendung"

(er kommt anschliessend auf den George-Kreis und Wolfskehl zu sprechen, s. S. 207) ist dann in "Leiden an Deutschland" der Hinweis auf das in Paris umlaufende Spottwort der "les Bei-Us" fuer die Juden, die immer wieder auf ihre deutsche Vergangenheit hinweisen. Es fiel ihnen eben nicht leicht, sich an neue Lebensverhaeltnisse zu gewoennen. Dabei verband sich die Gewohnheit des Genusses buergerlicher Behaglichkeit bzw. die Sehnsucht danach mit der vielfach anzutreffenden deutschen Arroganz, die im "eigenen Wesen" etwas Ausserordentliches, Ueberlegenes sah. Dass eine solche Haltung, besonders wenn sie von Juden geuebt wurde, nicht geeignet war, Sympathien in der Umgebung zu erwecken, liegt auf der Hand. Fuer Thomas Mann war sie abtossend. Es ist charakteristisch, dass er noch 1948 in einem Brief an den deutschen Schriftsteller Hans Friedrich Blunck, einen Nationalisten und zeitweise Praesident der Reichsschriftumskammer unter den Nationalsozialisten, aussprach, "Germanisten sind ueberall deutschfreundlich, und die Juden sind es fast immer auch." 7)

Dies war die eine Seite des Bildes, die schwere Abloesbarkeit deutscher Juden vom Milieu ihrer Herkunft, was die Tiefe ihrer Verwurzelung im gesellschaftlichen und im geistigen Sinne zeigte. Ihm stand eine andere gegenueber, vielleicht in einem gewissen inneren Zusammenhange damit. Es waren die Bemuehungen mancher Juden, sich uebermaessig an die neue Umgebung anzupassen, ja anzubiedern, in den Vereinigten Staaten also amerikanisch-patriotischer zu sein oder zu erscheinen als die alteingesessene Bevoelkerung. Eine solche Haltung erweckte Thomas Manns Ablehnung nicht weniger als das betonte deutsche "Heimatgefuehl". Im Jahre 1942 wurde unter Emigranten eine Aktion gestartet, der amerikanischen Regierung als Geschenk einen Betrag zur Verfuegung zu stellen, mit dem ein Bomber hergestellt werden konnte. Thomas Mann schrieb dazu in ablehnendem Sinne - er sollte Vorsitzender des zu bildenden Komitees werden - und fuegte hinzu: "Aber ... was die deutschen Juden betrifft, - ich finde, sie haetten auf dieses wilde und uebertriebene Honeur vor den Sternen und Streifen nicht kommen sollen. Sie pflegen doch sonst zu bedenken, was 'gut fuer die Juden' ist. Dies ist meiner Meinung nach nicht gut fuer die Juden, fuer die in Deutschland Verbliebenen wird es nun einmal bestimmt nicht gut sein, sondern wird als Vorwand fuer neue Plagen dienen. So fuerchte ich ..." 8) In dieser Bemerkung verbindet sich also der Gedanke der Ruecksicht auf die im Machtbereich der Deutschen verbliebenen Juden mit der Ablehnung einer uebertriebenen Anbiederung an den amerikanischen Patriotismus.

Diese Haltung kam im Jahre 1945 zu noch deutlicherem Ausdruck. Damals wollte man dem Weissen Haus ein beruehmtes Portraet Washingtons als Geschenk der Immigration uebergeben.

Thomas Mann aeusserte sich zu Albert Einstein: "...Es war heute ein Musiker namens Franz Waxman bei mir, der mir den Plan eines Huldigungsgeschenks der internationalen Immigration in Amerika vortrug. Es handelt sich um das beruehmte Portraet des Praesidenten Washington von Gilberg Stuart..., das man mit Hilfe einer Geldsammlung ... dem Weissen Haus zu schenken beabsichtigt. Ich habe starke Widerstaende gegen diesen Plan, der mir dem gegenwaertigen Zustand des Landes, der wachsenden Fremdenfeindschaft, dem wachsenden Antisemitismus, u.s.w. nicht zu entsprechen scheint. Ausserdem waere der Vorwurf berechtigt, dass man eine solchen Geldsammlung lieber zugunsten der hungernden europaeischen Kinder veranstalten sollte als zum Zwecke eines Geschenks, das ein wenig nach Kriecherei und dem Wunsch aussieht, gut Wetter zu machen..." 9) Einstein war ganz der gleichen Meinung. Er antwortete u.a.: "... Sie haben dies schon in Ihrem Briefe nach meiner Meinung richtig characterisiert. Diese Art von Schwanzwedeln erscheint mir schon an sich nicht angebracht und auch nicht geschmackvoll. Die Art und Weise, wie die Immigration in diesem schwach bevoelkerten Land durch alle moeglichen Chikanen erschwert wird, scheint mir auch nicht einen derartigen Schritt objektiv zu rechtfertigen..." 10)

Was Thomas Mann selbst betrifft, seine eigene Beziehung zu Amerika, die gewiss/nicht einfach als "negativ" zu bezeichnen ist, auch wenn immer wieder von Kritik durchsetzt, so kannte er eben die Grenzen der Identifikation. Er schrieb dazu einmal folgende Saetze: "...Der 'Permanent Place in the nation's culture' [d.h. der amerikanischen Nation] setzt mich etwas in Verlegenheit. Ich habe mir zu wenig Muehe gegeben, in dieser culture Wurzel zu schlagen, bin zu sehr geblieben, der ich war und finde es immer komisch, wenn die Leute vom 'Aufbau', wie es in jeder Nummer geschieht, 'unser Land' sagen. 'Unser Land ist so unbeliebt. Wie kommt das nur? Man muss etwas dagegen tun', hiess es in der letzten Ausgabe..." 11)

So grenzte er sich von den extremen, aber trotz allem in erheblichem Masse typischen Erscheinungen der Emigranten ab, vor allem der juedischen - naturgemaess von jeder Sympathie fuer den Faschismus, von der laecherlich wirkenden "Verwurzelung" im Gefuehl der Zugehoerigkeit zur alten Heimat, aber auch von der Anbiederung an die neue Umgebung, die verkrampft wirkte und unwuerdig war. Zwischen diesen Extremen bezog er eine Position der Mitte, und von ihr ausgehend nahm er auch Stellung zu der Rolle, die der juedischen Emigration im Kampf gegen den Nazismus zukam.

Nun allerdings zeigte es sich, dass er in dieser Beziehung recht zurueckhaltend war. Er selbst zwar nahm am Kampf gegen den Nationalsozialismus einen hoechst aktiven Anteil; seine Radio-Ansprachen im Londoner BBC stellen ein wichtiges historisches Dokument dar. Er war auch aufs staerkste interessiert und engagiert auf dem Gebiete der gegenseitigen Hilfe im Rahmen der Emigration, nicht zuletzt im Interesse von Juden, und er beteiligte sich, wie spaeter zu zeigen sein wird, intensiv und oft leidenschaftlich an Bestrebungen, die dem Problem der Loesung der juedischen Frage dienten. Aber all dies verhinderte nicht, dass er mit Reserve die Moeglichkeiten beurteilte, die gerade der juedischen Emigration als solcher im Kampf gegen den deutschen Nationalsozialismus gegeben waren. Schon 1936 hatte er in Sachen der damals geplanten New Yorker Deutschen Akademie geschrieben, "dass ... der Dummheit und Bosheit der Welt eine Handhabe mit diesem Missverhaeltnis [zwischen juedischen und nichtjuedischen Namen] geboten wird, ist unleugbar, und ich habe auch schon in diesem Sinn an den Prinzen Loewenstein 12) geschrieben und ihn gebeten, aus der durchaus reichen Auswahl nichtjuedischer Namen, die sich bietet, noch mehrere fuer die Liste des europaeischen Senats der Akademie auszuwaehlen..." 13) Aus den gleichen Erwaegungen heraus warnte er in einem Schreiben an Ferdinand Lion, den Redakteur der von ihm herausgegebenen Zeitschrift "Mass und Wert" in Zuerich: "...Sie fuerchten so sehr und mit Recht die 'Verjudung'. So lag der Vorschlag nahe, von dem 'arischen' Geistlichen und der jungen Schweizerin etwas zu bringen, selbst wenn es nicht allerersten Ranges war..." 14) Mit dem gleichen Problem beschaeftigte sich ein Brief an den damals in Ankara lebenden spaeteren deutschen Nachkriegsbuergermeister von Berlin, Ernst Reuter, vom Jahre 1943. Dort heisst es: "...Ich zweifle nicht, dass sich unter der deutschen Emigration eine Anzahl von Namen finden laesst, die danach angetan waere, das Vertrauen des [in einem Aufruf] angeredeten deutschen Volkes zu finden. Aber es ist ja etwas Besonderes um diese Emigration; sie beruht zu einem grossen Teil nicht eindeutig auf Ueberzeugung sondern auf Zwang, denn man muss den juedischen Anteil auf 80-90 Prozent schaeetzen. Mit welcher Autoritaet aber ausserdem koennen wir zum deutschen Volke sprechen?..." 15)

Andere in diese Richtung weisende Dokumente stammen aus der Zeit nach dem Zusammenbruch des "Dritten Reiches". Thomas Mann war an einer Zeitschrift der deutschen Emigration interessiert, die in Santiago de Chile unter dem Namen "Deutsche Blaetter" erschien. Diese gerieten im Jahre 1945 in finanzielle Bedraengnis. Er schrieb darueber an Erich von Kahler, nachdem er fuer die Zeitschrift einen Glueckwunschartikel zum 60. Geburtstag Kahlers verfasst hatte,

und stellte die Frage: "Ja um Gotteswillen, was soll ich denn tun? ... Hier [in Princeton] weiss man ja garnicht, was eine Zeitschrift ist, geschweige, dass man sich fuer eine deutsche interessierte. Die Juden werden auch nichts wissen wollen. Il n'y a qu'eux, und die D.B. sind recht arisch. Trotzdem will ich mit den Leuten vom Jewish Club und der Pacif. Press sprechen..." 16) Kahler antwortete ihm: "Von den Juden ist diesmal angesichts der entsetzlichen juedischen Not kaum eine Unterstuetzung zu erwarten, und ich wuerde es ... nicht einmal fuer wuensenswert halten, juedisches Geld heranzuziehen. Es waere ja wieder so leicht, die Zeitschrift dadurch zu diskreditieren..." 17) Thomas Mann kam auf die Angelegenheit in einem Schreiben an Joseph Kaskel zurueck, in dem er seine und Kahlers Uebereinstimmung in der Frage des Fortbestandes oder des Eingehens der "Deutschen Blaetter" feststellte. Er gab Kahler recht, "dass die richtige Haltung von der 'arischen' Seite ausgehen und ihren Einfluss ueben muss" - und dies im Gegensatz zur "Neuen Rundschau", die "nicht die gleiche moralische Wirkung ausueben kann, die ein so prononciert 'arisches' Unternehmen, wie die D.B. gewinnen kann." 18) Gemeint ist hier natuerlich die Wirkung auf das deutsche Volk nach dem Ende des nationalsozialistischen Regimes. Aber diese Einschraenkung der juedischen Wirkungsmoeglichkeit galt selbstverstaendlich, vielleicht in noch erhoehetem Grade, fuer die Zeit der Nazi-Herrschaft selbst. Juden konnten am ehesten hinter den Kulissen wirken, so wie es Thomas Mann in diesem Falle wenigstens erwog. Nicht von Thomas Mann, aber von dem ihm in dieser Hinsicht gewiss nahestehenden Bruno Walter stammt der Vorschlag einer Zeitungsgruendung in Genf am Sitze des Voelkerbundes im Jahre 1933 zum "Kampf gegen die geistigen Grundlagen des Nationalsozialismus und fuer Toleranz als Grundlage der menschlichen Gesellschaft". "Sie [Thomas Mann], Heinrich Mann, Franz Werfel (der sehr warm fuer diese Idee fuehlt), Romain Rolland und Maenner solchen Ansehens (moeglichst wenig Juden, moeglichst wenig Politiker) muessten mitarbeiten ... das Geld fuer ein solches Blatt wuerde wohl von wohlhabenden Juden z.B. in England, unschwer zu bekommen sein..." 19) Also auch wieder der Gedanke, dass die Juden sich moeglichst zurueckhalten und nur hinter den Kulissen - als Geldgeber - wirken sollen.

Solche Zurueckhaltung wurde zu einem interessanten Problem, als unter den Juden Amerikas im Jahre 1945 eine Aktion gestartet wurde, die sich gegen die Vorschlaege Morgenthau und Baruchs zur Neuordnung der deutschen Nachkriegsverhaeltnisse wandte. Diese liefen darauf hinaus, den deutschen wirtschaftlichen Standard drastisch zu senken, vor allem durch Reagrarisierung des Landes. Der beruehmte Physiker James Franck stand an der Spitze dieser

Aktion, auf die Thomas Mann von seiten Albert Einsteins aufmerksam gemacht wurde, der ueber Francks Haltung meinte, es sei "bedauerlich, dass sich die wohlwollenden Menschen immer wieder von schlaunen Drahtziehern der Politik missbrauchen lassen". 20) Dazu aeusserte sich Thomas Mann in einem Schreiben an seinen Schwiegersohn Antonio Borgese (Chicago): "... Francks primaerer Gedanke war, dass, wenn die Plaene und Vorschlaege Morgentaus und Baruchs den Ausschlag geben, das deutsche Schicksal als ein Produkt 'juedischer Rache' erscheinen werde, und dass die Juden unter Fuehrung Einsteins dem vorbeugen sollten. Einstein hat auf diese Idee vehement negativ reagiert und erklaert, wenn eine solche Aktion zu Stande komme, werde er alles tun, um dagegen zu arbeiten. Der Aufruf Francks, wie er jetzt vorliegt, scheint eine Modifizierung seines urspruenglichen Planes unter dem Eindruck der Einstein'schen Ablehnung darzustellen..." 21) Es geht aus diesen Worten nicht eindeutig hervor, wie Thomas Mann die Aktion Francks beurteilte, ob er Einsteins radikal ablehnenden Standpunkt teilte. Die Vermutung aber ist jedenfalls naheliegend, dass er auch in dieser sozusagen zugunsten des besiegten Deutschland unternommenen Aktion von Juden keinen positiven Wert sah, sondern eher dazu neigte, dass auch in dieser Hinsicht Zurueckhaltung von juedischer Seite am Platze sei. Hermann Broch, der den Franck-Appeal unterzeichnete, teilte seine eigenen Bemerkungen Thomas Mann mit, die er zu einem Memorandum Erich von Kahlers ueber den Gegenstand gemacht hatte. Doch gab Broch selbst zu, "dass die Nazis unseren Schritt als Heuchelei auffassen werden", "oder sie werden unseren Schritt als eine Anbiederung auslegen, die uns irgendwelche Vorteile bringen soll". Dennoch bejahte Broch die Aktion "vom juedischen Standpunkt aus (- sofern er hier ueberhaupt in Betracht kommt -) ..." 22) Erich von Kahler selbst schrieb Thomas Mann damals, er sei froh darueber, "dass ich ihn [den Aufruf] unterschrieben habe, es war mir eine Herzenserleichterung, ein moralisches Alibi..." 23)

Koennen wir auch Thomas Manns Stellungnahme in dieser Diskussion nicht voellig eindeutig bestimmen, so ist doch nicht zu bezweifeln, dass er die Aufgabe der juedischen Emigration nicht so sehr im organisierten Kampfe gegen den Nazismus sah bzw. spaeter in Aktionen zugunsten des besiegten Deutschland, wobei die Juden als Gruppe in vorderster Linie auftraten; der Nachdruck lag fuer ihn auf dem Gebiete der gegenseitigen Hilfe in der Stunde der aeussersten Not und in der Planung einer eigenen, besseren Zukunft fuer die Judenheit.

Die fruehste Aeusserung Thomas Manns zur Frage, wie seiner Ansicht nach das Judenproblem geloest werden koenne, stammt aus dem Jahre 1907 und findet sich in seiner schon mehrfach erwaehnten Antwort auf eine Umfrage von Dr. Julius Moses. Er bekannte sich zunaechst zu der Ansicht, dass die Judenfrage durch den allgemeinen Lauf der Entwicklung zum Verschwinden gebracht werden wuerde. "Ich glaube, dass die 'Judenfrage' nicht geloest werden wird, nicht von heute auf morgen, nicht durch ein Zauberwort, heisse es nun Assimilation, Zionismus oder wie immer, sondern dass sie sich selber loesen, - sich wandeln, entwickeln, auflösen und eines Tages, der in unseren Gegenden nicht gar zu fern zu sein braucht, einfach nicht mehr existieren wird. Die Foerderung der juedischen Angelegenheit haengt, scheint mir, unzertrennlich mit dem allgemeinen kulturellen Fortschritt zusammen, und wenn die Frage in Russland heute ein so viel blutigeres und schrecklicheres Antlitz zeigt, als bei uns, so scheint mir das einfach daran zu liegen, dass Russland im ganzen der Barbarei noch viel naeher ist, als unsere westliche Haelfte Europas." Thomas Mann schliesst seine Stellungnahme: "Die Civilisierung Europas, die Entmutigung feudaler Vorurteile, an der mit soviel Fleiss und Witz gearbeitet wird, muss das Ihre tun, und sie ist gleichbedeutend mit einer bestaendigen Ermutigung, einer fortwaehrenden politischen, buergerlichen, gesellschaftlichen, persoenlichen Hebung und Mobilisierung der Juden." 24)

Mit diesem Optimismus, der auf den allgemeinen menschlichen Fortschritt baut, ist allerdings - wie sich aus dem Wortlaut ergibt - im Grunde zunaechst vor allem die Verfolgung der Juden, die Auswirkung des Antisemitismus gemeint. Thomas Mann bewegte sich damit in den Gedankengaengen aller Fortschrittsglaebigen, sei es dass es sich um diesen Glauben im Rahmen des Liberalismus des 19. Jahrhunderts handelte oder um seine sozialistische Komponente, die seit den Tagen von Karl Marx das Verschwinden der Judenfrage im Rahmen einer sozialistischen Gesellschaft erwartete. Es ist interessant, dass der Dichter diese Idee noch Jahrzehnte spaeter, bereits in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, vertreten hat. In dem Interview, das er der Lemberger juedischen Zeitung "Chwila" im Jahre 1936 gab, erklarte er u.a.: "... Das 19. Jahrhundert mit seinen liberalen Ideen war den Juden und ihren Entwicklungsmoeglichkeiten besonders guenstig. Wenn auch augenblicklich diese Ideen hinter den heutigen sogenannten 'modernen' zurueckweichen muessen, so kann ich Ihnen doch versichern, dass die liberale Idee unsterblich ist, da sie mit dem Wesen Europas aufs tiefste verbunden ist und sich immer wieder durchsetzen wird. Die heutige Lage der Juden ist auf einem episodischen Grunde. Durch ihr Schicksal sind die Juden in der Lage, ueber die jetzige Epoche hinueberzusehen in Zeiten, die guenstiger fuer sie sein werden...

Die heutige Lage der Juden haengt in vieler Hinsicht von der Weltkrise sowie von der seelischen und der moralischen Depression der Jetztzeit ab. Intoleranz, Mangel an ^fEngagement und Brotneid sind aeussere Erscheinungen dieser Depression. Und doch glaube ich von ganzem Herzen an die Wiedergeburt der Menschheitsidee. Mit dieser Wiedergeburt ist die Loesung der Judenfrage auf das innigste verbunden." 25) Auch in seinem Aufsatz "Warum braucht das juedische Volk nicht zu verzweifeln?" vom gleichen Jahre kommt der Optimismus Thomas Manns zum Ausdruck, was die juedische Zukunft anbelangt, obwohl ~~der~~ in diesem Zusammenhang die Hoffnung nicht auf die allgemeine Weltentwicklung gruendet, sondern auf die juedische Lebenskraft: "...denn nicht auf Lebensrecht kommt es an, sondern auf Lebenskraft - und da fehlt es den Juden nicht... Ich bin ueberzeugt, dass juedischer Diesseits-Energie ein bedeutender Anteil am Ausbau der neuen, im Werden begriffenen sozialen Welt vorbehalten ist. Diese Art hat die Klugheit und Lebenserfahrenheit ihres alten Blutes, seine Geistigkeit und Zaehigkeit. Sie ist nicht umzubringen. Sie hat manchen Sturm durchgestanden, und man kann unbesorgt sein, dass sie auch die Unbilden ueberleben wird, unter denen sie gegenwaertig das Haupt beugt." 26) - In den "Fitelberg"-Szenen des "Doktor Faustus" finden sich Gedankengaenge, die in eine aehnliche Richtung weisen, uebrigens auch die sehr bald zu besprechende Vorstellung von einem "hoeheren" Deutschtum, das zugleich "Europa" ist (s. S. 181 f.).

In seiner Aeusserung vom Jahre 1907 begnuegte sich Thomas Mann jedoch nicht mit der Darlegung eines allgemeinen Optimismus. Er erlaeuterte auch seine Ansicht darueber, mit welchem der vorhandenen Loesungsvorschlaege fuer die Judenfrage er am meisten sympathisiere. Er wuerde sich "zur 'Assimilation' bekennen, - wenn auch in einem anderen Sinne, als dem ueblichen", schrieb er. "Ich meine naemlich, dass es weniger auf die Nationalisierung (das Aufgehen in den verschiedenen Nationen), als zunaechst auf die Europaeisierung des Judentums ankommt, - gleichbedeutend mit einer Nobilisierung der zweifellos entarteten und im Ghetto verelendeten Rasse: einer Wiedererhoehung und Veredelung des juedischen Typus, die ihm alles fuer gute Europaeer Abstossende nehmen wuerde und die allererst zu erstreben ist. Wenn es damit heut noch sehr im argen liegt, wenn das Ghetto dem Juden heute noch in den Augen, dem Nacken, den Haenden und zutiefst in der Seele sitzt, so ist das durchaus kein Wunder, denn es ist offenbar fehlerhaft, bestaendig auf die 'zweitausendjaehrige Diaspora' hinzuweisen, und darauf einen Mangel des Judentums an Anpassungsfaehigkeit abzuleiten. Die 2000 Jahre schimpflicher Abgeschlossenheit sind nicht

mitzurechnen, die Moeglichkeit der Europaeisierung ist seit kaum 100 Jahren vorhanden, - eine kurze Zeit, die vielleicht genuegt, ein Reichsdeutscher, aber nicht, um ein Europaeer zu werden." Es folgt nun die Schilderung des haesslichen Ghetto-Juden (s. S. 25) und anschliessend die Empfehlung der Mischehe als Folge der "Hebung und Europaeisierung des juedischen Typus". Aber auch die "praktische Wichtigkeit" der Taufe sei nicht zu unterschaeetzen. Thomas Mann wies auf das Beispiel von Jakob Fromer 27) hin, "der ein glaenzendes Beispiel persoenlicher Entwicklung vom chassidischen Ghetto-Juden zum europaeischen Menschen gab", und der hoffentlich recht habe, "wenn er sagt, dass orthodoxes Judentum in seiner vollen Strenge bei uns im Grunde nirgends bestehe; und hat also auch recht, dem gebildeten Juden zu empfehlen, er moege wenigstens seine Kinder durch die Taufe aus der Gemeinschaft, der er geistig doch nicht mehr angehoeert, in die grosse Gesamtheit hinueberfuehren." Aber was diejenigen anbelangt, die Juden bleiben wollen, so meinte Thomas Mann: "Es ist heute schon moeglich, von Adel und doch ein moderner Mensch zu sein; es wird nicht lange mehr unmoeglich scheinen, ein Jude und doch an Leib und Seele ein vornehmer Mensch zu sein. Die Ebenbuertigkeit, in drei Generationen nicht zu erreichen, wird sich zweifellos eines Tages hergestellt haben..." 28)

Thomas Mann empfiehlt also hier eine Assimilation, die aber ein hoeheres Ziel anstreben soll als die blosser "Nationalisierung", d.h. Anpassung an die Eigenart der Nation, in deren Mitte der Jude lebt. "Europaeisierung" ist das Ziel, der sein Judentum ablegende Jude soll sozusagen einen Schritt weiter gehen als die uebrigen Mitbuerger, er soll eine Stufe ueberspringen. Hier taucht im Grunde der Gedanke auf, der Jude koenne dadurch, dass er "weniger juedisch" wird oder gar sein Judentum durch Mischehe bzw. Taufe verduennt oder voellig abwirft, zur Entstehung einer hoeheren Art des Menschentums beitragen. In diesen Gedankengang schleicht sich durch eine Hintertuer wieder die Missionsidee des Judentums ein. Es ist dabei offensichtlich, dass Thomas Mann, als er diese Aeusserung niederschrieb, vom Judentum als einer geistigen Macht und vor allem auch vom Ostjudentum mehr wenig wusste. Dafuer ist eine Anstreichung charakteristisch, die sich in seiner Nietzsche-Ausgabe findet. Es geht dort um die Forderung der Schliessung Deutschlands gegen die Zuwanderung von Juden aus Osteuropa, und Nietzsche sagt: "Was den Imperativ der deutschen Initianten betrifft, welcher gebietet: 'Keine neuen Juden mehr! Und die Thore nach dem Osten geschlossen halten' - so duerfte eine billige Erwaegung den deutschen Juden selber zu einer derartigen 'Grenzregulierung' raten: ihre Aufgabe, in das deutsche Wesen hineinzuwachsen und zu einem deutscheren Typus des Ausdrucks und der Gebaerde, endlich der 'Seele' zu gelangen - denn dies ist der Gang, von Aussen nach Innen, vom 'Schein' zum 'Sein' - , darf

nicht immer wieder durch die schauerliche und veraechtliche Haesslichkeit neu einwandernder polnischer und russischer, ungarischer und galizischer Juden in's Unloesbare zurueckgeschoben werden. Hier ist der Punkt, wo die Juden auch ihrerseits zu handeln, naemlich sich 'Grenzen zu setzen' haben: - der einzige und letzte Punkt, in dem juedischer und deutscher Vorthell sich noch zu einem gemeinsamen Vorthelle ausgleichen koennte: aber freilich, es ist Zeit, ja die hoechste Zeit!" 29) - Es ist auch nur mit einiger Sicherheit nicht festzustellen, wann Thomas Mann diese Stelle angestrichen hat, d.h. ob er die Hervorhebung in zustimmendem oder ablehnendem Sinne vornahm. Das Zitat zeigt jedoch exakt den Geist, aus dem heraus der Dichter im Jahre 1907 seine Meinung kundgab. Nietzsche allerdings begnuegte sich damit, die Assimilation an das "deutsche Wesen" anzuraten, waehrend Thomas Mann eine weit weniger konkrete "idealisierende" Vorstellung von den Zielen der Assimilation besass. - Auch bei Richard Wagner findet sich eine Bemerkung, die von Thomas Mann - unzweifelhaft erst nach 1931 - hervorgehoben wurde, in der die Haltung eines Teils der juedischen Gemeinschaft seiner eigenen Zeit von Wagner charakterisiert wurde: "... Der gebildete Jude hat sich die undenklichste Muehe gegeben, alle auffaelligen Merkmale seiner niederen Glaubensgenossen von sich abzustreifen: in vielen Faellen hat er es selbst fuer zweckmaessig gehalten, durch die christliche Taufe auf die Verwischung aller Spuren seiner Abkunft hinzuwirken." 30) - Ohne jeden Zweifel hob der Dichter, dessen Lebenserfahrung und Ansichten sich im Laufe der Zeit in dieser Hinsicht weitgehend gewandelt hatten, eine kritische Bemerkung Heines in zustimmendem Sinne hervor; dieser sagte in bezug auf den Mangel an Interesse der Pariser Juden fuer ihre Glaubensbrueder in Damaskus anlaesslich der dortigen Blutbeschuldigung (1840) : "... Die Juden in Frankreich sind schon zu lange emanzipiert, als dass die Stammesbande nicht sehr gelockert waeren, sie sind fast untergegangen oder, besser gesagt, aufgegangen in der franzoesischen Nationalitaet..." 31)

Die Problematik der radikalen Assimilation - auch bei der von ihm erhofften Zielsetzung - war Thomas Mann in dem Masse zu Bewusstsein gekommen, in dem er die politische Entwicklung Deutschlands, und der Welt, erlebte. Gleichzeitig hatte er weit tiefer gehende Kenntnisse davon erworben, was Judesein und Judentum bedeutet; nicht zuletzt begegnete er, zumindest in literarischer Form, auch dem Ostjudentum. So war er 1921 in seinem Aufsatz fuer den "Neuen Merkur" viel vorsichtiger. Er lehnte ausdruecklich die "grossen Gesichtspunkte" fuer die Behandlung der juedischen Frage ab 32) und bekannte sich ueberhaupt nicht zu einem der ueblichen Loesungsvorschlaege. Dennoch darf man wohl feststellen, dass er die Ueberzeugung

beibehielt, die Juden seien in ihrer Mehrheit in ihren Heimatlaendern fest verwurzelt. So schrieb er in einer Erklaerung anlaesslich des 7. Jahrestages der Eroeffnung der Hebraeischen Universitaet in Jerusalem, dass "the great majority of the Jews are too firmly rooted in their occidental civilization and in the culture of their different home-countries to break away and accustom themselves again to the ancestral land". 33) Das war im Jahre 1932, also noch vor dem Umsturze Deutschlands.

Jedoch auch spaeter, nach allen Erfahrungen, die die Epoche der Massenvernichtung gebracht hatte, hielt Thomas Mann an der Ansicht fest, dass die juedische Existenz unter den Voelkern, in ihrer Mitte, erhalten bleiben muesse und werde. In seinem Beitrag fuer eine Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Chaim Weizmann, dem Praesidenten der Zionistischen Weltorganisation 34). sagte er im Jahre 1944 u.a.: "...Aside from the fact that this [die Repatriierung aller Juden der Welt nach Palaestina] is physically perhaps not possible, it may also not correspond to the wishes of many Jews who have been rooted for many centuries in the civilization of the West, nor could it be in the interest of those so-called 'host' countries which owe so deep a debt of gratitude to the civilizing stimulus of the Jewish people..." 35) Selbst in diesem sehr spaeten Zeitpunkt bekannte sich Thomas Mann also zu der Ansicht, dass die juedische Diaspora, d.h. das Leben von Juden inmitten ihrer "Wirtsvoelker", ihren eigenen Wuenschen entspricht und zugleich eine Notwendigkeit fuer diese Voelker darstellt. Allerdings ist jetzt in keiner Weise mehr die Rede davon, dass sich die Juden assimilieren sollen, in welcher Form immer, oder gar dass sie ihren aeusserlichen oder seelischen Habitus aendern muessten. Es war ein weiter Weg von jener Aeusserung aus dem Jahre 1907, die im Grunde auf einer Verneinung der juedischen Charakteristika beruhte oder auf ihrer Verzeichnung im Sinne von landlaeufigen Vorstellungen, die mit der Realitaet der juedischen Existenz nur eine geringe Beruehrung hatten. Dabei muss man vor allem auf den historischen Gesichtspunkt Thomas Manns hinweisen, der die Diaspora als eine Zeit "Schimpflicher Abgeschlossenheit" damals gleichsam streichen wollte. In der Folge hatte er in ganz anderen historischen Kategorien zu denken gelernt, auch die juedische Wirklichkeit war ihm zu einer konkreten Vorstellung geworden, wie auf der anderen Seite allmaehlich die Idee an Ueberzeugungskraft verlor, die Juden koennten durch Abstreifung ihres Wesens "europaeisiert" und "nobilisiert" werden. In der Festschrift fuer Weizmann findensich Thomas Manns Worte ueber das Ostjudentum, den lebendigen Traeger juedischen Lebens: "...Until their destruction by the German barbarians, the Jews of Eastern Europe where the bearers and preservers and inexhaustible source/s of the culture, the faith, the folkways of authentic

Israel. They, much more than the mimetic Western contributors to other civilizations, represented the lively continuance of the mother culture of the West." 36) Hier tritt also, in striktem Gegensatz zu der Ansicht vom Jahre 1907, die Kontinuität der juedischen Geschichte als positives Element in den Vordergrund: es handelt sich um die "lebendige Fortsetzung der geistigen Mutter-Kultur des Westens". Diese Anerkennung ist es, die den Dichter gerade dazu fuehrt, die Hoffnung aufrecht zu erhalten, die juedische Diaspora werde nicht ihr Ende nehmen, wobei es sich um eine Diaspora von Menschen handelt, die als Juden leben und in diesem Bewusstsein weiter existieren wollen - nicht um eine Gruppe, die in der Aufloesung begriffen ist. Der Gedanke der Europaeisierung wie der Assimilation ueberhaupt ist in den Hintergrund getreten, geblieben ist das Bekenntnis zur Bejahung eines Zusammenlebens von Juden und Voelkern der Welt; dabei treten juedische Charakterzuege in den Vordergrund, die unter den Bedingungen der Zeit von grosser Bedeutung sein koennen, vor allem was die sozialen Veraenderungen anbelangt, die von der Menschheit zu bewaeltigen sind. "I am convinced that the Jews will play an important and helpful role in the fulfillment of these tasks" 37) - meint dazu Thomas Mann.

Loesung der Judenfrage? - Davon ist nicht mehr die Rede. - Hoffnung auf die allgemeine Entwicklung? - Die Zeit hat das Gegenteil bewiesen. - Aufloesung, Entjudung der Juden? Die Juden minderwertig? Ihre Diaspora-Geschichte ohne eigentlichen Sinn? - Es sind ueberholte Gedankengaenge. An ihre Stelle ist eine positive Bewertung getreten und die Hoffnung auf Erhaltung einer lebendigen juedischen Diaspora, die auch den Voelkern zum Segen gereicht, in deren Mitte die Juden leben.

x x x

Thomas Mann wurde/in den Vereinigten Staaten in einem sehr grossen Umfange in die Hilfs- und Rettungsarbeit fuer die Fluechtlinge aus Deutschland und den anderen unter Nazihoerrschaft geratenen Laendern hineingezogen (s. S. 241). Dabei handelte es sich um eine individuelle Hilfsstaetigkeit, die nicht in Verbindung gebracht werden kann mit den Aktionen, die auf eine Erleichterung oder Loesung der Judenfrage abzielten, sei es im Sinne einer sofortigen Entspannung der so gefahrvollen Situation, sei es, insbesondere waehrend des Zweiten Weltkrieges, auf lange Sicht fuer die Nachkriegsperiode.

Der Dichter wirkte an prominenter Stelle im American Committee for Christian Refugees; aber er war sich bewusst, obwohl selbst nicht Jude, dass das Eintreten fuer die Sache der juedischen Fluechtlinge nicht davon zu trennen war. So schrieb er bereits im Jahre 1939 an den Gouverneur des Staates New York H. Lahman, der fuehrend in der Hilfsarbeit stand (er war u.a. der erste Direktor der UNWRA): " ... Concomitant with the work for Christian Refugees is the work for Jewish Refugees. The fact that in democratic countries men and women give impartial and liberal assistance the one to the other without regard to race or faith, makes possible a belief that eventual solution will be found for many of the grievous problems confronting us today..." 38)

In aehnlichem Geist aeusserte er sich zu dem Vorsitzenden des United Jewish Appeal, Rabbi Abba Hillel Silver 39) in New York einige Monate spaeter: "As Honorary Chairman of the American Committee for Christian Refugees, I want to express my personal feeling of gratitude and appreciation for the splendid gift which the United Jewish Appeal is making for work among Christian refugees. The money itself will prove of inestimable help to many refugees, but we perceive also in the donation a contribution of incalculable benefit to the furthering of goodwill among men. The outright allocation for Christian purposes of funds raised by Jewish people is a magnificent example of the fundamental humanity and tolerance common to all truly generous people whatever may be their faith or race..." 40)

Schliesslich sei aus der gleichen Zeit noch eine Aeusserung angefuehrt, die die innere Beteiligung des Dichters an diesem Problem beleuchtet. Es handelt sich um ein Schreiben an Mrs. Stephen S. Wise in New York, die Gattin des Vorsitzenden des American Jewish Congress, Rabbi Stephen S. Wise 41): "...In conclusion let me tell you how much the grievous plight of Jews abroad is at all times in my mind. Subjected in many countries to barbarous ill-treatment and persecution, Jewish men and women have time and again proved that Christians have no monopoly on the qualities of courage and nobility, which are, in past, common to people of democracy and humanity whatever may be their race or faith. We owe a debt of gratitude to the Jews which it is impossible to repay." 42) Besonders hervorzuheben ist hier der Begriff der "nobility", der fuer Thomas Mann, wie wir gesehen haben, einst eine so bedeutende Rolle bei der Beurteilung des Judenproblems gespielt hatte.

Alle diese Aeusserungen zeigen die Tendenz, die Gleichwertigkeit des Schicksals der verfolgten Fluechtlinge darzulegen, ob es nun Juden waren oder Christen, die Gemeinsamkeit der

Aktion zu unterstreichen sowie den moralischen Wert dieser Gemeinschaftsarbeit, die in ihrem Interesse unternommen werden musste. Dabei ging es zunaechst in der Hauptsache um die unmittelbare praktische soziale Hilfe mit dem Zwecke, die Existenz der Fluechtlinge zu sichern bzw. sie aus den Laendern der Gefaehrung zu befreien, solange noch eine Moeglichkeit dafuer bestand. Das Problem der Loesung der Judenfrage oder ihrer grundsatzlichen Erleichterung erhob sich unmittelbar dahinter.

Der Dichter stellte sich in die Front des Kampfes fuer die aktuellste Forderung in den Jahren der Verfolgung, fuer die Oeffnung der Grenzen zugunsten der Bedrohten, fuer eine mindestens zeitweilige Erleichterung der Einwanderungs-Gesetzgebung, durch deren buerokratische Anwendung das Leben zahlloser Menschen vernichtet wurde. Sp sprach er bei einer Massenversammlung in San Francisco am 18.6.1943 ueber "The Fall of the European Jews" 43) und schrieb darueber an Agnes E. Meyer u.a.: "...Das Meeting, 10.000 Menschen, und zwar der Mehrzahl nach Nicht-Juden, Leute aus allen Klassen, verlief sehr eindrucksvoll, und wenn es nichts nuetzen kann, so war es doch als populaer-generoese Kundgebung erfreulich. Es schien, dass ich die rechten Worte gefunden hatte..." 44) Der Pessimismus Thomas Manns die Wirkung solcher Kundgebungen betreffend war nur allzu verstaendlich und berechtigt, handelte es sich doch um eine Veranstaltung kurz nach der Konferenz von Bermuda, die zur Loesung des Problems der Fluechtlinge einberufen worden war, aber eine grosse Enttaeuschung brachte. 45) In der Ansprache hatte er u.a. gesagt: "... The Immigration Laws of the great democracies are designed for normal times when there was a limited need for emigration from Europe, and they are not adapted to the monstrous conditions now prevailing there. It is not human, not democratic and it means to show a moral Achilles heel to the Fascist enemies of mankind if one clings with bureaucratic coldness to these laws under present circumstances, instead of proving by their timely modification that this war is indeed waged for humaneness and human dignity..." 46)

Die "menschliche" Seite, die Menschlichkeit der Aktion war es, was Thomas Mann immer wieder am tiefsten bewegte, seine Aktivitaet belebte und auch, wo es daran fehlte, seine Kritik hervorrief. An einen Korrespondenten japanischer Herkunft schrieb er im Jahre 1944: "... I fully agree with you that the Jewish problem will be one of the most outstanding in the post-war era. Undoubtedly a great deal depends on a sound and human solution of this problem..." 47)

Neben der unmittelbaren, direkten Hilfe waren es weiterreichende Projekte, die den Dichter interessierten, weil sie eine gewisse Hoffnung fuer eine wenigstens teilweise Erleichterung des Judenproblems zu eroeffnen schienen. Als im Jahre 1939 der Gedanke einer Fluechtlings-Ansiedlung in Rhodesien 48) erwogen wurde, schrieb er an den damaligen britischen Kolonialminister Malcolm MacDonald im Interesse besonders gefaehrderter Fluechtlingsgruppen: "...I am writing to ask if in formulating and carrying out the proposed plan for the settlement of refugees in Southern Rhodesia, you will give special consideration to the needs of the refugees from Germany and Austria who are at present in Czechoslovakia, and also that the plan can be expedited ... already the lives of people of Jewish extraction and of Christians of past anti-Nazi leanings are in jeopardy, and the prospects of German and Austrian refugees in these categories are even more tragic and desperate..." 49)

Die Zahl solcher Projekte, die eine gewisse territoriale Konzentration vorsahen, war nicht gering, ohne dass allerdings irgend etwas oder etwas Nennenswertes aus ihnen herauskam. Thomas Manns Interesse an derartigen Vorschlaegen war zweifellos echt, wollte er doch jede sich etwa bietende Chance zur Erleichterung der Situation ausnutzen. Daraus jedoch zu schliessen, dass er, der durchaus realistisch dachte, sich nun uebertriebenen Hoffnungen in dieser oder jener Richtung hingeeben haette, waere verfehlt, auch wenn er in seinen Formulierungen oft ermutigende Wendungen benutzte. Im Jahre 1940 schrieb er in bezug auf ein Ansiedlungsprojekt in Alaska: "I was greatly interested in reading the information which you sent me regarding the work of the Alaskan Development Committee. From what you tell me it would seem that the under-taking holds promise of immeasurable help to refugees and at the same time to serve the best interests of the United States..." 50)

Ueber das klaegliche Ergebnis der bereits erwachten Konferenz von Bermuda meinte^{er}: "... Die Konferenz in Bermuda ... hat stattgefunden. Sie kam unter einem gewissen Druck der oeffentlichen Meinung und eindrucksvollen Demonstrationen der amerikanischen Judenschaft zustande, aber von wieviel aufrichtigem guten Willensie beseelt war, ist schwer zu sagen. Jedenfalls sind ihre Resultate null undnichtig. Die Mitteilung^{an} die Oeffentlichkeit lautete dahin, man koenne ueber das Ergebnis nichts sagen, weil man dadurch den Erfolg gefaehren wuerde. Ich halte das fuer eine leere Redensart. Tatsaechlich und zur Entschuldigung der Konferenz ist zu sagen, dass man gegen ein Uebel wie das Hitler-Regime nicht mehr tun kann als Krieg dagegen zu fuehren..." 51)

Eine durch den Empfaenger des Schreibens recht interessante Aeussderung ist ein Brief an Dr. I.N. Steinberg, den Repraesentanten der juedischen "Freiland"-Bewegung 52), die auf die Schaffung einer juedischen territorialen Einheit ausserhalb Palaestinas zielte. Thomas Mann schrieb u.a.: "I am in possession of your kind letter of September 5th, and was pleased to be reminded of our various conversations about a Jewish colonization in Australia. I am very glad to confirm to you once more that everything you told me about this plan has interested me greatly and that I consider its realization to be extremely desirable... the possibility of a Jewish colonization in Australia would mean for thousands of European Jews a highly desirable way out of their unfortunate plights. Such a shelter and such an opportunity for creative and productive activity on an broad basis would be of greatest value to the entire Jewry, benefiting even those Jews who do not make use of it. From a psychological point of view, anti-Semitism is chiefly caused by humanity's zoological hatred of defencelessness, helplessness and misery. It needs only be shown that somewhere in the world the persecuted and despised Jews are welcome, that they are regarded as desirable and useful citizens, in order to raise the general respect for them, and to weak the animal hatred against them. What makes this plan particularly attractive to me is its non-political character. I see in it not a competitive movement to Zionism but an unpolitical supplement to it. As you tell me, a large area of arable country is at your disposal for colonisation, and the local Australian authorities are favorable disposed toward the plan. Still outstanding is the permission of the Australian Government, and if the expressing of my sympathy with the plan ^{by} be of some help in winning the Australian Government for this idea, I would be deeply gratified..." 53)

Von besonderem Interesse ist in diesem Brief die Verbindung des Gedankens des produktiven Schaffens von Juden an einem ihnen offenstehenden Ort der Welt mit der Annahme, dass diese Tatsache, auch fuer die uebrigen Juden, eine Entlastung gegenueber dem antisemitischen Angriff bedeuten wuerde, der den Schwachen, Verteidigungslosen, Hilflosen gilt. Ferner ist die positive Wertung des unpolitischen Charakters des Vorhabens bedeutsam, die im Gegensatz zum Zionismus steht, eine Haltung des Dichters, der wir noch bei der Betrachtung seiner Beziehung zur zionistischen Bewegung begegnen werden. Allerdings fehlte auch diesem Projekt die Hauptsache, naemlich die Zustimmung der australischen Regierung, und so gehoert es der Geschichte als einer der vielen unrealisierten Plaene auf diesem Felde an.

Thomas Mann musste sich gelegentlich auch mit recht merkwuerdigen Vorstellungen auseinander-setzen. So erhielt er nach dem Kriege in der Schweiz, als die englisch-amerikanische Kommission ueber die Palaestinafrage 54) beriet, eine Schrift ueber soziologische Probleme des Abendlandes, darunter das juedische, aus der Feder von W.H. Merton (Amsterdam). Der Verfasser schrieb ihm dazu: "Was ich vorschlage, ist eine Ergaenzung der notgedrungen unge-nuegend bleibenden zionistischen Loesung durch eine territoriale in einer Guete und einem Umfang, wie sie zuvor nie gefunden und fuer welche sich einzusetzen den Juden lohnend er-scheinen muesste. Welch heftigen Widerstand jedoch mein damit verbundenes Eintreten fuer christliche Orientierung der Juden finden wird, darueber bin ich mir durchaus klar. Zum Gesunden beduerfen die Juden aber nicht weniger der seelischen wie der koerperlichen (Bau-erntum) Erneuerung...Angesichts des Anti-Christus-Complexes wuerde ich gern etwas Jung-Mosaismus, Spinozismus oder Chassidismus fuer die Religion der doppelten Liebe gelten lassen, wenn ich glauben koennte, dass sie ohne Anerkennung des Wirkens Christi gefunden werden koennte. Da ich dies nicht glauben kann, halte ich es fuer meine Pflicht zu versuchen meine Gedanken ... in die Kampfarena zu werfen..." 55)

Hier wird der Gedanke des Territorialismus verknuepft mit demjenigen einer Christianisierung des Judentums, also seiner religioes-geistlichen Aufhebung, wenn auch in einigermassen nebel-hafter Form. In seiner Antwort sagte Thomas Mann u.a.: "...Im uebrigen stimme ich vollkommen mit Ihnen in der Anschauung ueberein, dass die Idee einer rein politisch zionistischen Loesung der Judenfrage ergaenzt werden koennte durch den Versuch einer territorialen, wie sie zuweilen schon vorgeschlagen worden ist. Noch kuerzlich hoerte ich von dem Plan einer grossen jue-dischen Siedlung in Australien, dem die dortige Lokalregierung guenstig sein sollte. Doch scheint sich dann die Sache am Widerspruch uebergeordneter Regierungsstellen zerschlagen zu haben... Nicht ganz verstehe ich, was die unpolitisch territoriale Loesung der Judenfrage zu tun haben soll mit einer Verchristlichung des Judentums. Sie werden, ganz wie Sie es voraus-sehen, auf grossen Widerstand mit diesem Gedanken stossen. Wenn ich sehe, wie feindselig das Judentum gegen die christlichen Sympathien des beruehmten Romanciers Schalom Asch 56) rea-gierte und wie es auch dem Dichter Franz Werfel seine katholischen Sympathien 57) verargt hat, so kann ich mir nicht denken, dass Sie mit Ihrem gewiss gut gemeinten Vorschlag besseren Er-folg haben werden..." 58)

Zusammenfassend darf man wohl sagen, dass Thomas Manns Interesse an den verschiedenen terri-torialen Siedlungsprojekten echt war. Aber es waere verfehlt anzunehmen, dass er in ihnen mehr sah als, im Falle der Verwirklichung, nuetzliche Bemuehungen zur Erleichterung der

akuten Not der Fluechtlinge, vielleicht auch einen gewissen dauernden Beitrag zur Behebung der Judenfrage, jedoch keine Loesung dieses weltweiten Problems, bei dem es um das Schicksal von Millionen ging und zugleich, wie er selbst erkannte, um tiefgehende geistige und moralische Probleme. Ihnen waren alle diese Plaene nicht adaequat - abgesehen davon, dass kein einziger von ihnen zur Durchfuehrung gelangte.

x x x

Die Beziehung Thomas Manns zum Zionismus kam zum ersten Male in seiner schon mehrfach erwaehnten Antwort auf eine Umfrage von Dr. Julius Moses im Jahre 1907 zum Ausdruck. Dort sagte er: "[Ich] glaube steif und fest, dass ein Exodus, wie die Zionisten von der strengen Observanz ihn traeuemen, ungefaehr das groesste Unglueck bedeuten wuerde, das unserem Europa zustossen koennte." 59) Anschliessend spricht er von dem "unentbehrlichen europaeischen Kultur-Stimulus, der Judentum heisst". Darin liegt die Begrueendung fuer seine Gegnerschaft, die sich nicht - schon damals - gegen die zionistische Idee als solche richtet, sondern gegen die Gefahr fuer die europaeische und vor allem auch, wie er dann hinzufuegt, fuer die deutsche Kulturentwicklung, die durch einen juedischen Exodus entstehen koennte. Er spricht in diesem Zusammenhange von den "Zionisten von der strengen Observanz", die bereits damals die Auswanderung nach Palaestina, als persoenliche Konsequenz aus der zionistischen Erkenntnis, postulierten - im Gegensatz zu den Zionisten, fuer die es in jener Zeit jedenfalls in der Hauptsache um eine Rettungsaktion fuer das gefaehrdete und verfolgte Judentum des europaeischen Ostens ging.

Es ist bemerkenswert, ja erstaunlich, dass sich aus den folgenden Jahrzehnten keinerlei Aeusserungen des Dichters zum zionistischen Problem finden. Auch in seinem 1921 fuer den "Neuen Merkur" geschriebenen Aufsatz wird das Thema nicht beruehrt, obwohl dies, nicht zuletzt im Hinblick auf die Position des Herausgebers der Zeitschrift, Efraim Frisch, nahegelegen haette. Erst als Thomas Mann im Zusammenhang mit seinen Vorarbeiten fuer den "Joseph" im April 1930 Palaestina besuchte und dort mit dem juedischen Aufbauwerk konfrontiert wurde, auch mit Menschen zusammentraf, die ihm aus Deutschland bekannt waren, wie etwa dem Professor der Hebraeischen Universitaet Jerusalem (und ihrem spaeteren Rektor), dem Mathematiker Adolf Fraenkel 60), den er bereits aus dessen Marburger Zeit kannte, und vor allem mit Dr. Jehuda Leib Magnes, dem Kanzler der Universitaet 61), aeusserte er sich erneut zu diesem Fragenkreis. Sein Besuch stand insofern unter keinem

gunstigen Stern, als er, wie seine Frau, an Amöben-Dysenterie erkrankt war und einen Teil der an sich kurz bemessenen Besuchszeit im Hospital verbringen musste. Vor seiner Abreise gab er dem Vertreter der Juedischen Telegraphen-Agentur ein Interview, in dem er u.a. erklarte: "Ich glaube an die Zukunft von Tel-Aviv. Ich habe den Eindruck von Wachheit und stolzer Intellektualitaet ihrer Bewoohner von der Stadt mitgenommen. Was ich in Palaestina gesehen habe, ist als Ganzes wie einzeln gesehen, wunderbar. Alles ist im Fortschreiten begriffen, die Juden vollbringen ein schoenes Werk. Aber sie duerfen nicht mit dem Kopf durch die Wand stossen wollen, sondern sie muessen vorsichtig weiter gehen. Denn schliesslich sind die Araber seit mehr als 1000 Jahren hier im Lande, auch sie glauben an ihre historische Verknuepftheit mit dem Lande und sie haben wohlbegruendete Rechte auf dasselbe. Aber ich weiss, der Jude ist nicht ins Land gekommen, um zu erobern und zu herrschen, sondern er kam, um sich zu erfuellen, sich seelisch zu befreien. Juden und Araber haben gewiss die Moeglichkeit, nebeneinander in Palaestina zu leben und sich gemeinsam dem Aufbau des Landes zu widmen. Die Hitzkoepfigkeit und die Ungeduld einiger Juden erhoehen die Schwierigkeiten, die der Zionismus ohnehin vor sich hat. Ich bin ganz entschieden fuer den Zionismus, den ich wegen einiger seiner Ideale und Ziele mit der romantischen Bewegung unter den Deutschen des 19. Jahrhunderts vergleichen moechte; auch diese Bewegung hatte ihre Wurzel in dem Wunsch nach Selbstbefreiung." 62)

In dieser Erklaerung finden sich eine Reihe von Elementen, die fuer Thomas Manns Haltung zum Zionismus charakteristisch blieben, auch spaeter unter voellig gewandelten Verhaeltnissen. Es ist einmal der Gedanke, dass Zionismus die Selbsterfuellung des Juden bedeutet, seine seelische Befreiung. Der wichtigste Theoretiker fuer diese Auffassung des Zionismus war Achad Haam 63), der Repraesentant des sogenannten "Kultur-Zionismus". Man darf annehmen, dass vor allem die Begegnung mit Dr. Magnes in Jerusalem die Gedanken des Dichters in diese Richtung gelenkt hat, soweit er nicht bereits laengst mit ihnen vertraut war, etwa aus dem Wirken Martin Bubers, das ihm sicher nicht fremd war, und zwar ohne Zweifel lange vor der Erwaehnung Bubers in dem zitierten Brief aus dem Jahre 1948 im Zusammenhang mit Kritik am "Doktor Faustus" (s. S. 135). Hinzu kommt, dass ihm diese zionistische Auffassung, die nicht auf eine Massen-Auswanderung der Juden aus ihren Wohnlaendern in der Zerstreung abzielte, sondern auf die Schaffung eines nationalen geistigen Zentrums in Palaestina durch eine Elite, auch deshalb nahe lag, weil sie nicht in Konflikt mit den von ihm befuerchteten Folgen eines solchen Massenauszuges fuer die europaeische Kulturentwicklung stand.

Er erkannte auch, mit Recht, die Analogie zwischen der romantischen Bewegung in Deutschland und dem Zionismus, die beide in dem Wunsch nach Selbstbefreiung wurzelten - der Quelle des modernen Nationalismus im 19. Jahrhundert, der urspruenglich fern war jenen aggressiven Ausdrucksformen, die er, allerdings relativ rasch, annahm, und die ihn im 20. Jahrhundert mehr oder weniger in das Gegenteil dessen verkehrten, wovon er ausgegangen war.

Der zweite Grundgedanke, der sich in Thomas Manns Aeusserung findet, bezieht sich auf das juedisch-arabische Verhaeltnis. Man muss dazu bedenken, dass er relativ kurze Zeit nach den schweren Unruhen Palaestina besuchte, die im August 1929 im Zusammenhang mit einem Klagemauer-Zwischenfall in Jerusalem entstanden waren. Auf diesen Zwischenfall, den Zug politisch-radikaler Juden zur Klagemauer, der dann eine arabische Reaktion mit schweren Menschenverlusten auf juedischer Seite, besonders in Hebron, zur Folge hatte, beziehen sich wohl seine Worte von der "Hitzkoepfigkeit und ... Ungeduld einiger Juden", die "die Schwierigkeiten, die der Zionismus ohnehin vor sich hat, [erhoehen]". Diese Schwierigkeiten lagen, schon damals, fuer ihn als Beobachter vor allem auf politischem Gebiete. "...sie [die Juden] duerfen nicht mit dem Kopf durch die Wand stossen wollen, sondern sie muessen vorsichtig weiter gehen. Denn schliesslich sind die Aräber seit mehr als 1000 Jahren hier im Lande, auch sie glauben an ihre historische Verknuepftheit mit dem Lande und sie haben wohlbegruendete Rechte auf dasselbe." Diese Ermahnungen bezogen sich auf die Tatsache, dass nur ein relativ kleiner Teil der Juden Palaestinas wie der zionistischen Bewegung in der Welt darauf vorbereitet war, die Existenz des arabischen Volkes in Palaestina als eine gegebene Tatsache voll in Rechnung zu stellen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass der Dichter in dieser Hinsicht vor allem ebenfalls von Dr. Magnes inspiriert worden war, der einer allerdings kleinen Minderheitsgruppe fuehrend angehorte, die diesen zentralen Problemen ihre volle Aufmerksamkeit schenkte. Sie blieben auch spaeter stets im Vordergrund von Thomas Manns Interesse, wenn er zu Fragen des Zionismus Stellung nahm.

Im Anschluss an seine Palaestinareise aeusserte er sich nochmals ueber seine Eindruecke in einem Interview fuer die Wiener "Neue Freie Presse" (64). Auch bei dieser Gelegenheit sprach er von dem grossen Eindruck, den Tel-Aviv auf ihn gemacht habe, gab seiner Bewunderung fuer die landwirtschaftlichen Siedlungen Ausdruck und eroerterte sodann die bestehenden Schwierigkeiten: "Was die inneren und aeusseren Schwierigkeiten des Zionismus betrifft, so scheint mir zunaechst der wachsende Radikalismus der juedischen Jugend als eine Art von Torschlussangst erklaerlich. Seit der Araberrevolte im vergangenen Jahre und der Einwanderungssperre (65) sehen die jungen Leute die Aussichten auf Milderung der allgemeinen Judennot durch breitere

Einwanderung nach Palaestina schwinden und Stueck fuer Stueck ihre Hoffnungen zunichte werden. Aus dieser Angst entspringt eine etwas forcierte Form nationaler Bestaetigungssucht, die sehr viel Aehnlichkeit mit den deutschen Verhaeltnissen hat. Ueberhaupt stellte ich schon oft eine starke Verwandtschaft zwischen Juden und Deutschen fest. Beide Voelker sind politisch unreif, beide reagieren stark, beide sind romantisch und materialistisch zugleich. Die Aussichten des Zionismus fuer die Zukunft beurteile ich trotz allem guenstig. Ich betrachte das Gelingen dieses Experiments als eine kulturelle Notwendigkeit fuer beide Teile, Juden und Nichtjuden."

In dieser Aeusserung sind drei Motive bemerkenswert. Zunaechst die Schlussworte, in denen der Gedanke der "kulturellen Notwendigkeit" im Zusammenhang mit dem Gelingen des zionistischen Experiments hervorgehoben wird. Ganz deutlich ist darin eine Spitze gegen den politischen Charakter des Unternehmens enthalten, was noch klarer werden wird, wenn wir spaetere Aeusserungen Thomas Manns heranziehen. Hinzu kommt die vergleichende Betrachtungsweise von Deutschen und Juden; auch in der Art der "nationalen Bestaetigungssucht" findet der Dichter diese Verwandtschaft zwischen den beiden Voelkern. Was ihn jedoch mit besonderer Besorgnis erfuehlt, das ist der "wachsende Radikalismus der juedischen Jugend" und eine Art von "Torschlussangst" im Zusammenhang mit der von den britischen Mandatsbehoerden damals verhaengten Einwanderungssperre. Er hat fuer diese Angst Verstaendnis - die Zukunft sollte auch nach wenigen Jahren zeigen, dass sie nur zu berechtigt war, nachdem sich die Lage in Europa katastrophal verschlechtert hatte. Fuer den daraus entspringenden Radikalismus und die forcierte "nationale Bestaetigungssucht" besass Thomas Mann allerdings damals, nach den von ihm in Deutschland bereits gemachten Erfahrungen, keine Sympathie, obwohl er ihre Motive zu begreifen suchte. In besonders scharfer Weise kritisierte er einige Jahre spaeter, 1935, die Haltung der palaestinensischen Juden in einem bereits frueher erwahnten Brief an Otto Basler, der sich im Hauptteile mit der Position gewisser deutscher Juden befasste (s. S. 188). Dort schrieb er anschliessend von dem "Rassehochmut", der "keine Grenzen kennt" und "ganz à la mode" ist. Auch seien "die Araber erbittert ueber den juedischen Waffenhandel" 66). Diese scharfe Formulierung duerfte wohl auf Mitteilungen beruhen, die Thomas Mann ueber die damalige Lage in Palaestina erhalten hatte. Es war die Zeit des Kampfes der Juden gegen den von der britischen Mandatsmacht vorgeschlagenen Legislative Council. Einige Monate frueher hatte der Zionistische Kongress in Luzern stattgefunden, auf dem dieses Problem eine Rolle spielte. Auf dem Kongress vertrat David Ben-Gurion, der spaetere erste Ministerpraesident des Staates Israel, das Postulat einer juedischen Masseneinwanderung von einer Million Menschen und die damals utopisch anmutende These eines "Palaestina an zwei Meeren", d.h. am

am Mittelmeer und am Roten Meer. Moeglicherweise war Thomas Mann auch von den dort gefuehrten Debatten, die er von Zuerich aus verfolgt hatte, peinlich beruehrt.

Zu dem ersten Interview - fuer die Juedische Telegraphen-Agentur - erschien in der Zeitschrift "Unser Werk" 67) ein Aufsatz von Manfred Georg 68), in dem einige zusaetzliche Bemerkungen Thomas Manns enthalten waren: "Wissen Sie" - sagte er zu Georg - "es war doch ein ganz neuer und ein ebenso frappierender Eindruck, als ich zum erstenmal freie Juden in einer freien juedischen Stadt, Juden ungezwungen unter sich, sah. Es waren verwandelte Menschen. Das Minus der Bedruecktheit, das Moment einer gewissen Unsicherheit, das ich oft bei der Begegnung mit juedischen Menschen spueren, war hier vollkommen verschwunden. Ich habe begriffen, dass es die Juden nach Palaestina zieht, damit sie sich dort seelisch erfuellen und befreien." Auch hier also taucht der Gedanke der seelischen Erfuellung und zugleich der charakterlichen Umformung auf, also das, was man die "Loesung der subjektiven Judenfrage" genannt hat, die auf Thomas Mann den staerksten Eindruck machte. Er fuhr dann fort: "Merkwuerdig finde ich es, dass man sich eigentlich oft in Deutschland Juden gegenueber direkt in die Nesseln setzt, wenn man solche Ansichten aeussert. Als ich z.B. einmal aufgefordert wurde, in das Pro-Palaestina-Komitee 69) einzutreten, waren es gerade juedische Freunde von mir, die in Gespraechen darueber heftig ihre Gegnerschaft kundgaben." Dies war fuer die in Frage kommende Zeit, wenige Jahre vor dem nationalsozialistischen Umsturz, keine seltene Erfahrung. Der Bericht Georgs schliesst dann damit, man habe "von der grossen juedisch-arabischen Antithese [gesprochen], und der religioese Mensch in Thomas Mann befuerwortete mit starken und leidenschaftlichen Worten die arabisch-juedische Aussoehnung, ein Standpunkt, zu dem ihn sowohl seine politische Ueberzeugung wie auch die Gespraechen mit dem Jerusalemer Universitaetskanzler Dr. Magnes gebracht haben duerften..."

Die Verbindung mit der Hebraeischen Universitaet und Dr. Magnes riss nicht ab. Im Jahre 1932 stimmte der Dichter zu, eine internationale Radio-Ansprache anlaesslich des 7. Jahrestages der Universitaets-Eroeffnung zu halten. Aus technischen Gruenden kam die von Deutschland aus geplante Sendung nicht zustande. Der Text der beabsichtigten Ansprache erschien in Jerusalem in "The Palestine Bulletin". Thomas Mann wies einleitend wiederum auf den tiefen Eindruck hin, den die juedischen Siedlungen und die Universitaet wie auch Tel Aviv auf ihn gemacht hatten, und kam in diesem Zusammenhange zu dem Ergebnis: "... although I had come into the country with a certain scepticism regarding the Zionist idea nevertheless sight of the achievements of those who had returned to their historical homeland to make it flourish through Jewish enterprise made the deepest impression upon my mind."

Aber auch in diesem Zusammenhange wandte er sich gegen eine Massen-Rueckkehr der Juden nach Palaestina: "It would be a misunderstanding to think that Zionism requires the mass return of the Jewish people to the traditional home of their race. Such a demand would be absurd, since the great majority of the Jews are firmly rooted in their occidental civilisation and in the culture of their different home-countries to break away and accustom themselves again to their ancestral land." Erneut lehnte er damit den Gedanken eines Massen-Exodus ab und begruendete dies mit der Verwurzelung der Juden in ihren Wohnlaendern; er bejahte die "Galuth" [Diaspora], indem er diesen Begriff in seiner Bedeutung als "Verbannung" nicht akzeptierte, obwohl er zugleich die historische Verbindung des juedischen Volkes, oder der juedischen "Rasse", mit Palaestina nicht leugnete. Vergessen wir nicht, dass Thomas Mann bei der Vorbereitung und Materialsammlung zu seinem "Joseph" sowohl nach Aegypten wie nach Palaestina, dem Heiligen Land, gereist war. Nicht zufaellig sprach er in dieser Botschaft weiter von "a country that from the Chaldean immigration to the crucifixion of that Jew who gave the Occident its faith, has played so significant and immense a part in the spiritual history of mankind". Besonderen Eindruck auf ihn machte die Wiederbelebung der hebraeischen Sprache: "The experiment of reviving the Hebrew language has surpassed all expectations, and the young people - who speak it as the Frenchman speaks his French or the Anglo-Saxon his English - are a vigorous, and active and fine generation who feel at home with pride and as a self-understood fact on the soil they till or the scientific lecture halls they fill." 70) Auch hier also wieder der Gedanke des Selbstbewusstseins, oder besser der Selbstverstaendlichkeit eines normalen Daseins juedischer Menschen, wovon er beeindruckt wurde - ein vor allem charakterliches Element, das ihm in Palaestina im Gegensatz zu manchen von ihm gemachten Erfahrungen mit Juden in der Welt sympathisch war.

Die bisher erwaehten Aeusserungen umfassen die Zeit vor dem nationalsozialistischen Umsturz und vor dem Weggange Thomas Manns aus Deutschland. In ihnen sind einige Grundgedanken angelegt, die auch spaeter, trotz den gewandelten Umstaenden und so manchen neu auftretenden Problemen, bestehen blieben. Dazu kam dann in der Zeit der Nazi-Katastrophe die praktische Bedeutung Palaestinas als Zuflucht der Verfolgten, der Kampf gegen Beschraenkungen der Einwanderung und fuer die Entwicklung des Landes, in den Thomas Mann sich hoechst aktiv einreichte, bis zu seinem Einsatz in der Zeit der schweren Auseinandersetzungen, die mit der Schaffung des Staates Israel verbunden waren.

In seinem Interview fuer die Lemberger Zeitung "Chwila" vom Jahre 1936 (s. S. 97), in der er von den s.E. fuer die Juden dennoch kommenden guenstigeren Zeiten sprach, sagte er: "Wenn ich auch gegen das Nationalistische bin, bin ich doch nicht gegen das Nationale, und deswegen hat der Aufbau Palaestinas durch die Juden meine Sympathie. Aber man darf nicht vergessen, dass es sehr viele Juden gibt, die eher zugrunde gehen wuerden, als sich Europa zu entfremden..." Damit hatte er zweifellos recht, wie die Geschichte bewiesen hat; eine nicht geringe Zahl von Juden - deutschen Juden vor allem - haette sich selbst unter den schwierigen Verhaeltnissen der Zeit retten koennen, wenn es ihnen moeglich gewesen waere, sich rechtzeitig innerlich loszuloesen, bevor es zu spaet war. Die Bemerkung zeigt, dass Thomas Mann selbst zu jenem Zeitpunkt das ganze Ausmass der Gefahr noch nicht uebersah, das den Juden drohte, die sich im Machtbereich der Nationalsozialisten befanden.

Mit seiner Uebersiedlung nach Amerika und wohl auch unter dem Eindruck der Geschehnisse in der Tschechoslowakei und des November-Pogroms von 1938 schwand dieser Optimismus hin. Nun war Thomas Mann ohne Rueckhalt bereit, auch der Palaestina-Sache, als einer der grossen Rettungsmoeglichkeiten, voll beizustehen. Er schrieb Ende 1938 an den Vorsitzenden des United Palestine Appeal, Rabbi Stephen S. Wise in New York: "...The plight of Jewish men and women who must seek work and a new home in other than the land they have been born and bred in it is so terrible that I should have welcomed the opportunity to assist their cause in the manner you suggest had I been able to do so..." 71) Ganz aehnlich lautete ein Schreiben an eine fuer eine Jersalemer Sozialstelle taetige Organisation: "...I am in complete sympathy with all efforts made to rehabilitate Jewish men and women in Palestine as well as elsewhere..." 72) Bei solchen Aeusserungen ging es jedoch nicht eigentlich um Stellungnahme fuer den Zionismus als politische Bewegung, sondern um Hilfe und Sympathie fuer Bemuehungen zur Rehabilitierung juedischer Fluechtlinge.

Besonderes Interesse zeigte der Dichter, verstaendlicherweise, fuer das in Palaestina durch Bronislaw Hubermann begruendete Orchester. Er schrieb an Prof. Leo Kestenberg 73), den Leiter des Palestine Orchestra (heute Israel Philharmonic Orchestra): "...That the Jews are a highly musical people is well known, and it is a happy and pleasing fact that the musical needs of the Palestine Jews are met by the Orchestra ... how much I wish that the time might arrive when I too would enjoy it ..." 74) Auch dem Palestine Orchestra-Fund in Amerika gegenueber aeusserte er sich aehnlich: "It would give me great pleasure to be of any possible

assistance to the Palestine Orchestra. You are perfectly at liberty to use any parts of my letters to Professor Kestenberg which you wish..." 75) Die spezielle Zuneigung zum Orchester behielt er ueber alle Unbilden der Zeit hinweg bei. "...Ich habe viel von dem hoch entwickelten Musikleben in Palaestina gehoert" - sagte er 1948 kurz vor der Errichtung des Staates Israel - "und waere stolz darauf, wenn man dort an meinem Versuch, die gegenwaertige Situation der Musik, allerdings von einer sehr individuellen Perspektive, darzustellen [naemlich im "Doktor Faustus"], positiven Anteil naehme..." 76)

Aus ^(einem geplanten) dem Gastspiel Prof. Pringsheims, ^(nach Schwaben, einer Reise) wie auch aus ~~der~~ Reise Thomas Manns nach Israel wurde nichts. Jedoch gab er den Plan niemals ganz auf. Noch Ende Mai 1955 sprach er in einem Brief nach Jerusalem von dem neu belebten Wunsch, das "Land noch einmal zu besuchen". Ebenso bestaerkt diesen Wunsch die Nachricht von der Pflanzung eines Waldes auf meinen Namen, eine schoene Idee, die sonst noch nirgends gefasst worden ist ..." 77) - Bereits anlaesslich seines 70. Geburtstages war ihm eine kleine Ehrung aus Palaestina zugegangen in Form einer Glueckwunschadresse in Hebraeisch, Englisch und Deutsch, in die sich ungefaehr 80 Gratulanten eingezeichnet hatten. Die Adresse, die sich im ^{Zuercher} Thomas Mann-Archiv befindet, lag in einem handgeschriebenen Buechlein, das einen Abschnitt aus Nietzsche enthielt mit der Ueberschrift "Vorwaerts". 78)

Die persoenlichen Beziehungen zu Palaestina und spaeter zu Israel waren hoechst eng und vielfaeltig. Der Dichter empfang, abgesehen von den bereits erwahnten Ehrungen zu seinem 70. bzw. 80. Geburtstag, mancherlei Anerkennung. Im Jahre 1939 erhielt er eine in Silber gebundene hebraeische Bibel von Seiten der Palestine Exhibits Inc., der Organisation fuer Palaestina-Messen, und sprach in seinem Dankbrief seine Gefuehle dahin aus: "The traditional source and inspiration of so large a part of Hebrew culture and literature is, undoubtedly, the Old Testament. Because of my admiration for this culture and literature, no gift would have given me more permanent pleasure than this one. The fact that you chose to give it to me, a Christian, made me very proud; for, in the broader sense, I regarded it as evidence of your recognition of the identity of ideals and aspirations of Jews and Christians, in which I so firmly believe..." 79) Hier tauchte also wiederum der Gedanke der humanen Einheit ueber die Glaubensdifferenzen hinweg auf, fuer die der Dichter in dem Bibel-Geschenk ein Symbol sah - der Autor des "Joseph"! Im letzten Jahre seines Lebens machte Thomas Mann selbst einer mit Israel verbundenen Institution ein wertvolles Geschenk, der Kinder- und Jugend-Alijah 80), indem er einen Fassimile-Druck seiner Erzaehlung "Die

Betrogene" in 400 Exemplaren zu ihren Gunsten genehmigte. 81) Thomas Mann hatte fuer das Werk der Jugend-Alijah seit langem besonderes Interesse. Er sagte dazu 1944: "... I was deeply impressed and greatly gratified by the honorable congratulations with Mrs. Henrietta Szold 82) received on the tenth anniversary of Youth Alijah, especially as I myself feel a sincere admiration for the work of this venerable lady as founder and active Director of Youth Alijah, a movement which has as its goal the rescue of Jewish children from countries where they are threatened by barbaric persecution. Everything that is being done for the salvation of the surviving Jewish people in Europe must be welcomed wholeheartedly..." 83)

Es liegt nahe, dass sich der Dichter auch fuer die hebraeische Buchproduktion Palaestinas interessierte. Er schrieb an den Verleger Gustav Schocken (Tel Aviv) nach Erhalt einer Buechersendung: "... Was die Buechersendung betrifft, so machen sie der palaestinensischen Produktion alle Ehre. Ich bin immer dankbar, wenn man mich ueber das auffallend rege und dichterische fruchtbare geistige Leben von Palaestina auf dem Laufenden haelt..." 84)

Dass er schon fruehzeitig an einer hebraeischen Ausgabe des "Joseph" interessiert war, ist ebenfalls verstaendlich. Im Jahre 1944 fragte ihn Emil Bernhard Cohn an, ob er an eine hebraeische Uebersetzung der vier Baende gedacht habe: "Er werde zwar kaum materiellen Nutzen daraus ziehen koennen - der Leserkreis ist noch zu schmal -, das juedische Volk wuerde aber Ihre Erzaehlung als einen grossartigen Bibelcommentar bewahren fuer kommende Zeiten." Cohn fuegte hinzu, er wisse in Tel Aviv einen Mann, der dies zustande bringen koenne. 85) Auf diesen Gegenstand ging Thomas Mann in einem Brief an Dr. Oscar Wolfsberg (Mizrachi Organization of America, New York) 86) ein und sagte: "...Das ist ein Gedanke von einer gewissen mich packenden Grossartigkeit, aber die Investierung waere gross und ich zweifle noch, ob sich der Plan wird verwirklichen lassen..." 87)

Auch an einer ~~ihm vorgeschlagenen~~ Verfilmung der "Joseph"-Tetralogie in Palaestina, die ihm nach dem Kriege vorgeschlagen wurde, war er lebhaft interessiert: "...And where would all these conditions be more likely to be met than in Palestine to whom the subject really belongs; who looks upon it with great national love, and whose artists, directors, and actors I deem singularly eligible for the task of elaborating upon this particular theme...? ...It is a fact that the world looks expectantly at the young state of Israel whose future achievements in all fields - in the political, social, and, last not least in the cultural and artistic spheres are being keenly anticipated..." 88)

Es waere denkbar gewesen, dass die besonders enge Beziehung, die zwischen Thomas Mann und der Jerusalemer Hebraeischen Universitaet seit 1930 bestand, auch einen sichtbaren Ausdruck

gefunden haette. Tatsaechlich tauchte anlaesslich des 70. Geburtstages des Dichters der Gedanke auf, ihm ein Ehrendoktorat zu verleihen, wie aus einem Brief von Jonas Lesser (London) an Thomas Mann hervorgeht: "...Ich habe Professor Brodetzky 89), einen der Kuratoren der Jerusalemer Universitaet, vor einigen Monaten gefragt, ob diese Universitaet bereit waere, Ihnen zu Ihrem 70. Geburtstag ein Ehrendoktorat zu verleihen, da Sie einer der sehr wenigen und der bedeutendste deutsche Dichter deutscher Abstammung sind, der von Anfang an dem Nationalsozialismus aufs entschiedenste entgegengetreten ist, und der Dichter des Joseph-Romans obendrein. Professor B. setzte sich mit Jerusalem in Verbindung und teilte mir dann die Antwort der Universitaet mit, dahingehend, dass die Universitaet sich noch zu jung ansaehe, um Ehrendokorate zu verleihen..." 90) - Man darf dann wohl sagen, dass im Jahre 1945, wenige Tage nach dem Ende des Krieges gegen Deutschland, die Stimmung im juedischen Palaestina so erregt war, dass die Verleihung eines Ehrendoktorats selbst an eine deutsche Persoenlichkeit vom Range und von der politischen Stellung Thomas Manns nicht tunlich erschien. Es bedurfte noch eines relativ langen Zeitraumes, um diese Stimmung allmaechlich zu ueberwinden.

Kehren wir jedoch wieder zurueck zu den prinzipiellen Aeusserungen Thomas Manns ueber Zionismus und Palaestina. In diesem Zusammenhang ist seine Haltung zu Prof. Chaim Weizmann, dem Praesidenten der Zionistischen Organisation und der Jewish Agency, spaeter dem ersten Praesidenten des Staates Israel, von Bedeutung. Ohne Zweifel war ihm Weizmann, abgesehen von der Position als Wissenschaftler, auch als ein Vertreter derjenigen Art von Zionismus sympathisch, die in geduldiger Verhandlung, auf dem Wege des Ausgleichs der Gegensaeetze mit den Arabern des Landes ihr Ziel erreichen wollte und in der Loesung dieses Problems eine zentrale Aufgabe erblickte. So aeusserte er sich schon 1939 ueber ihn: "...I have a great admiration of Dr. Weizmann's remarkable work both on his own profession and on behalf of the Jewish people, and am in complete sympathy with your proposal to make known to him through a National Reception Committee the great esteem in which he is generally held..." 91) Als dann im Jahre 1944 der 70. Geburtstag Weizmanns gefeiert wurde, beteiligte er sich an einer Festschrift mit einem Beitrag 92) und sagte dort u.a. folgendes: "...It is no wonder, it is but right and just, that the national consciousness of the Jewish people has been immeasurably intensified by the events of recent years and that the Zionist idea proves to possess a steadily growing persuasiveness and power. The idea of a national concentration of the Jews in a place other than that of the Diaspora, that is to say, the Zionist idea, is no longer a controversial today. It is a spiritual fact which must be respected, and it will overcome every resistance that opposes its realization. This resistance arises largely from the misunderstanding that Zionism aims to repatriate in Palestine all Jews in the world. Aside from the fact that this is physically perhaps not possible, it may also not

correspond to the wishes of many Jews who have been rooted for many centuries in the civilizations of the West, nor would it be in the interest for those so-called 'host' countries which owe so deep a gratitude to the civilizing stimulus of the Jewish people..." 93) - Jetzt gibt Thomas Mann also ein Bekenntnis zum Zionismus als "nicht mehr umstrittener Idee" ab. Inzwischen war ja auch das volle Ausmass der juedischen Katastrophe in Europa bekannt geworden. Aber er haelt an der alten Einschraenkung fest, dass es sich bei der Rueckfuehrung nach Palaestina nicht etwa um das gesamte juedische Volk handeln koenne, und zwar aus Gruenden der Fassungskraft des Landes wie des Willens der Juden selbst und schliesslich im Hinblick auf die allgemeinen menschlichen Kulturinteressen. Allerdings spricht er jetzt nicht mehr gegen eine "Massen"-Auswanderung wie bei frueheren Gelegenheiten, denn es hatte sich erwiesen, dass auch eine in Relation zum juedischen Gesamtproblem beschraenkte Emigration bereits einen "Massen"-Charakter haben mueeste, wenn sie angesichts des Umfanges der Katastrophe ueberhaupt sinnvoll sein sollte. Zu diesem Festschrift-Beitrag aeusserte sich der Dichter selbst in einem Schreiben an Ludwig Lewinsohn 94), in welchem er meinte: "...In diesem Artikel habe ich ... mein persoenliches Verhaeltnis zum Judentum geschildert, die Greuel gebrandmarkt, einem wohlverstandenen Zionismus das Wort geredet, das Jewish Commonwealth 95) in Palaestina gefordert..." 96) Aber es bleibt anzu-merken, dass er, was das Schicksal Palaestinas anbelangt, auch in dieser bereits sehr kritischen Zeit, den Begriff des "wohlverstandenen" Zionismus gebraucht, der in dem Artikel zur Ehrung Weizmanns naeher qualifiziert ist.

In der Auseinandersetzung ueber die Frage der Einwanderungs-Sperre, die in Palaestina auf Grund des Beschlusses der Londoner Round-Table-Converence vom 17.5.1939 nach fuenf Jahren, im Mai 1944, in Kraft treten sollte 97), ergriff Thomas Mann kurz vor diesem Termin in sehr pointierter Weise das Wort. Auf eine an ihn gerichtete Anfrage des American Jewish Council nahm er folgendermassen Stellung: "...Man sollte nicht glauben, dass die Restriktionen des White Paper on Palestine heute irgendwelche Aussicht haben, in Kraft zu treten; denn es war ja Winston Churchill, der sie in seiner klassisch in Rede waehrend der Unterhaus-Debatte vom 22./23. Mai 1939 a plain breach of pledge, a repudiation and a default genannt hat. Churchill aber ist heute im Vollbesitz der Macht und kann seine Ansicht unmoeglich ge-aendert haben. Wie dem auch sei, die Wage scheint zu schwanken, und so muss jeder das Seine beitragen, dass sie sich endgueltig nach der Seite des Rechtes senke. Der Beschluss der britischen Regierung, niedergelegt in der Erklaerung vom 2. November 1917, der sogenannten Balfour-Declaration, 'that it would use its best endeavours to facilitate the establishment

of a Jewish National Home in Palestine', - diese Zusicherung ist mit einer gewissen historischen Feierlichkeit, mit dem unverkennbaren Akzent des Gefuehles dafuer gegeben worden, dass es sich bei dem Beschluss um die Erfuellung eines jahrtausendalten Traumes handelte, dass er der aktive Ausdruck der Sympathie mit dem Schicksal, der seelischen Entbehrung eines Menschenstammes war, auf den gerade das Angelsachsenthum immer mit religiöser Ehrfurcht geblickt hat. Nicht umsonst geben noch heute englische und amerikanische Eltern ihren Kindern gern alttestamentarische Namen. Enger vielleicht als in anderen Existenzformen des Christentums, lateinischen, germanischen, ist der Kontakt angelsaechsischer Christlichkeit mit dem Alten Bunde, der pietaeetvolle Sinn fuer das Judentum als Ursprung und Mutterboden, als mitlebende^{Vor}form des Christentums. Ich schreibe diesem besonderen Sinn fuer die Zusammengehoeerigkeit von Altem und Neuem Testament die Waerme, den Enthusiasmus zu, mit dem jene Deklaration formuliert, begruesst und empfohlen wurde. Allein schon der Ausdruck 'National Home' schwingt von Empfindung, ist deutlich im Sinne der Erfuellung einer Sehnsucht, des Mitgefuehls fuer ein Heimweh gemeint, das man zu stillen wuenscht. Das Wissen um ein Heim irgendwo in der Welt, um eine Zuflucht, die ihm offen steht, ist der Trost des Wanderers, - aber offen stehen muss sie ihm freilich, wenn sie seelischen und, im gegebenen Augenblick, praktischen Wert haben soll. Denn was waere ein Heim, das sich eines Tages schliesst, eine Termin-Zuflucht, deren Bereitschaft, ihn zu empfangen morgen erlischt? Das englische White Paper vom Mai 1939 macht aus dem 1917 verheissenen National Home in Palestine eine solche Termin-Zuflucht und zerstoert damit seinen Sinn und Wert. Es bestimmt, dass 'after the period of five years no further Jewish immigration will be permitted unless the Arabs of Palestine are prepared to acquiesce in it.' Mit anderen Worten: es verordnet die total stoppage of all immigration into Palestine after March 1944, [soll heissen: May 1944]. Was ich dazu sage? nein, was viele hervorragende Englaender schon vor fuef Jahren gesagt haben: dass die Stipulation einer Untreue, einem Wortbruch gleichkommt, und dass sie unvereinbar ist, mit den Bedingungen, unter welchen England das Mandat ueber Palaestina empfang. Man hat gut sagen, der Voelkerbund existiere nicht mehr, jenes Mandat sei erloschen, und Englands Macht in Palaestina sei 'nur noch' real. Ich kann nicht sehen, dass England darum von einer feierlich und ausdruecklich eingegangenen Verpflichtung entbunden sein sollte. Die entwertende Einschraenkung seines gegebenen Wortes durch das White Paper war schlecht schon damals, als sie beschlossen wurde. Heute, wo sie in Kraft treten soll, wo der gesetzte Termin fuer die juedische Einwanderung im Begriff ist, abzulaufen, ist sie noch viel schlechter geworden, so schlecht in der Tat, dass ich mir nicht vorstellen kann, man werde den Mut finden, sie wirksam werden zu

lassen. Schlecht war sie vor Ausbruch des Krieges und wurde in klares Unrecht gesetzt durch die Verdienste, die die Juden in den damals vergangenen zweiundzwanzig Jahren sich um die Hebung des vernachlaessigten Landes erworben hatten. Ich brauche diese Verdienste nicht aufzuzaehlen, sie sind jedermann bekannt, und niemand kann sie leugnen, auch die Araber nicht, am wenigsten sie, die von diesen Verdiensten, dem Aufbluehen Palaestinas, den neuen, von den Juden geschaffenen industriellen, agrikulturellen, hygienischen Verhaeltnissen dort den groessten Vorteil gehabt/und ihre Bevoelkerung von 600.000 auf mehr als eine Million gebracht haben. Das ist der Wahrheitsgehalt der Behauptung, die Araber wuerden ~~wuerden~~ von den Juden unterdrueckt und verdraengt. Die Araber sind ein Volk von grossen Kultur-Traditionen, aber ihre Angepasstheit an das technische Zeitalter ist nicht vollkommen zu nennen, sie ist hinter derjenigen der Juden entschieden zurueckgeblieben, und sollten sie anderer Meinung sein, so steht ihnen ein Gebiet hundert mal groesser als Palaestina, zur Verfuegung, das wenig entwickelt und unterbevoelkert ist, und wo sie ihre melioristischen Energieen bewahren koennen. So, sage ich, stand es um die moralische Wuerde der White Paper-Verfuegung schon anno 39. Und heute? Nach fuenf Jahren Hitlerkrieg gegen die europaeischen Juden? Es werden ja nach der Befreiung vom Nazi-Joch von den sieben bis acht Millionen Juden, die dort leben, noch einige uebrig sein, die nicht 'liquidiert', verhungert, vergast sind, - immer noch nicht. Sie werden entwurzelt, depossediert, obdachlos sein, und das verwuestete, heruntergekommene Europa nach diesem Krieg wird kaum der Ort sein fuer sie, namentlich fuer die jungen Leute unter ihnen, sich eine neue Existenz zu gruenden. Der rechte, der natuerliche Ort dafuer, wird Palaestina sein, das Land der Verheissung, der alten und der neuen, naemlich der Balfour Deklaration. Genau in diesem Augenblick aber soll die Bestimmung des White Paper diese Verheissung zunichte machen. In dieser Sache hat unser Land hier, Amerika, ein Wort mitzureden. Es leben fuenf Millionen Juden ~~hier~~, und diese haben ein moralisches und nachgerade auch ein materielles Interesse an der Zukunft des Jewish National Home in Palaestina. Sie haben in den letzten fuenfundzwanzig Jahren erhebliche Summen Geldes dorthin geschickt, als Spenden teils und teils als Investitionen. Sie haben es getan im Vertrauen auf die Balfour-Deklaration, und die Abstimmung ihrer Delegierten auf der American Jewish Conference vom Jahre 1943 [soll heissen 1942] hat gezeigt, dass der uebereaeltigenden Majoritaet der amerikanischen Judenheit der Gedanke der Wiedererrichtung eines Jewish Commonwealth in Palaestina teuer ist, Aber nicht nur sie, sondern Amerika selbst, als Staat, als Macht ist in der Angelegenheit engagiert. Es zaehlte zu den Garanten der Balfour Deklaration und gehoerte dem Allied Supreme Council an, der England zu dem ausdruecklichen Zweck das Mandat fuer Palaestina uebertrug. Im Interesse des Jewish National Home haben die U.S. gewisse wirtschaftliche Rechte aufgegeben, die sie selbst in Palaestina

besassen. Und als 1924 the terms of the Palestine Mandate were ratified by the treaty between Great Britain and the United States, wurde ausbedungen, that 'nothing in the treaty shall be affected by any modifications... unless shall have first been assented to by the United States.' Es ist schwer vorstellbar, dass die Vereinigten Staaten, deren Praesidenten, von Wilson bis Franklin Roosevelt, immer wieder ihrem unverminderten Interesse an dem Palaestina-Mandat und der weiteren Entwicklung des Jewish National Home oeffentlich Ausdruck gegeben haben, mit einer so entstellenden, vielmehr vernichtenden 'Modifikation' sich einverstanden erklaren werden wie die stop-immigration Bestimmung sie darstellt. Ich sagte zu Anfang dieser Zeilen, dass uns allen der Blick geschaerft ist fuer den grossen Zusammenhang der Menschheitsfragen. Das Ganze ist betroffen, auch wo es scheinbar nur um die Sache einer Gruppe, eines Volkes geht, Auf die Faehigkeit und Berufung der United Nations, eine bessere, menschenwuerdigere Welt nach diesem Kriege zu schaffen, wuerde ein schwerer Schatten von Zweifel fallen, wenn sie sich in der Behandlung des ehrwuerdigen Menschenstammes, der unter der veraechtlichen Besessenheit des allgemeinen Feindes von Anfang an am entsetzlichsten zu leiden gehabt hat, eine Ungerechtigkeit und Treulosigkeit zu Schulden kommen liessen. In dem Verhalten der entscheidenden Grossmaechte gegen das Judentum kann man so etwas wie einen moralischen Pruefstein sehen, ob sie recht gekaempft, zu Recht gesiegt haben, ob sie wirklich der Menschheit besseren Teil vertreten gegen das Schlechte, und ob es ihnen gegeben ist, den Frieden zu gewinnen." 98)

Thomas Mann stellte sich mit diesen Ausfuehrungen voll und ohne Vorbehalt hinter die Foerderung der Offenhaltung der Tore Palaestinas fuer juedische Einwanderer, und zwar sowohl unter dem Gesichtspunkt der amerikanischen Interessen wie derjenigen der Welt, vor allem auch unter moralischen Gesichtspunkten. Dabei vertrat er die These, dass den arabischen Interessen damit nicht geschadet werde, die aus der von den Juden eingeleiteten Landesentwicklung Nutzen gezogen haben und weiter ziehen koennen. Er sprach also nicht mehr von den "national-politisch aufzufassenden Anspruechen auf das Land seitens der dort seit 1000 Jahren ansaessigen Araber", wie er es frueher getan hatte, und unterliess es - in Uebereinstimmung mit der von zionistischer Seite vertretenen These -, darauf hinzuweisen, dass derartige national-politische Erwaegungen durch oekonomische Interessen nicht ohne weiteres verdraengt oder ueberlagert werden. Unter dem Eindruck der unertraeglichen juedischen Not in Europa und der drohenden Nachkriegsprobleme rueckte Thomas Mann diesen Gesichtspunkt in den Hintergrund.

Dennoch bestand fuer ihn auch damals eine Grenze gegenueber extremistischen zionistischen Forderungen. Er schrieb dazu: "... I have never had occasion to become acquainted with the form of political Zionism you write about [gemeint ist wohl die "revisionistische" Spielart, die "Palaestina zu beiden Seiten des Jordan" als juedischen Staat verlangte] . I have only been requested by representatives of the American Jewish Council to support their fight against the English White Paper. This I have done in an article which I have sent the Council to employ at their discretion ... Anyhow, I did not plead for Palestine as a purely Jewish state but for the promised Jewish home in Palestine, and I protested against the curb on Jewish immigration which was contemplated in the White Paper..." 99) Hier zeigt sich also deutlich eine Zurueckweisung der extremistischen zionistischen Forderungen, die von einer Minderheit vertreten wurden. Aber auch der Gedanke eines juedischen Staates wurde von Thomas Mann trotz dem Hinweis auf den Begriff des "Commonwealth" damals noch nicht rezipiert; er verlangte nur die Realisierung des dem juedischen Volke zugesagten "Nationalheimes" - womit sich allerdings die Ansichten der Mehrheit der Zionisten in Amerika und in Palaestina nicht mehr deckten, die sich bereits dem Staatsgedanken als aktuelle Forderung in ihrem "Biltmore-Programm" verschrieben hatten; sie identifizierten den Begriff "Commonwealth" mit demjenigen des Staates.

Sein Eintreten fuer die juedischen Forderungen in Palaestina hielt Thomas Mann auch in jenen Jahren des politischen Kampfes nicht davon ab, dennoch einer gewissen Zurueckhaltung Ausdruck zu geben. Im Zusammenhang mit Bemuehungen um die juedische Frau, von denen ein Manuskript handelte, das der Verfasser zur Einsichtnahme ihm zusenden wollte, was er jedoch aus Zeitmangel ablehnen musste, sagte er bereits nach dem Ende des Krieges: "...Hinzu kommt, dass man bei der Bemuehung um die juedische Frau und insbesondere um die Rettung der europaeischen Juden aus einer unhaltbaren und qualvollen Lage das Land Palaestina allzu sehr in den Vordergrund stellt. Ich kann es verstehen, dass die Englaender nicht wuenschen, sich um Palaestinas und der Juden willen mit der gesamten arabischen Welt zu ueberwerfen, und ich finde, es sollte in der weiten Welt fuer die ungluecklichen europaeischen Juden ein Raum geschaffen werden, der sie aufnehmen und in dem sie ihre kolonisatorischen und kulturellen Faehigkeiten bewaehren koennen. Mehrfach war in letzter Zeit von einem Plan die Rede, diesen Menschen in Australien einen solchen Raum zu eroeffnen. Jedenfalls halte ich es fuer eines der Armutszeugnisse, die die Menschheit sich auszustellen nicht muede wird, wenn sie sich unfaeig erweist, die Judenfrage auf eine Weise zu loesen, die nicht politisch-brenzliche Elemente enthaelt, die dem Zionismus zweifellos anhaften." 100) Hier taucht also wieder die Kritik an den politischen

Elementen des Zionismus auf, deren Gefaehrlichkeit Thomas Mann nicht unterschaezte. Zugleich wies er auf das Australien-Projekt hin, von dem schon frueher die Rede war und das ihm in der gleichen Zeit beschaeftigte (s. S.). Es wird hier ganz deutlich, dass er zu jenem Zeitpunkt, bei aller Schaerfe seiner Kritik an der Politik der englischen Mandatsregierung, an dem Gedanken eines Juedischen Nationalheimes in Palaestina festhielt, ohne dass dies die Umwandlung des Landes in einen juedischen Staat bedeuten sollte. Auf der anderen Seite handelte es sich keineswegs um ein Nachlassen seines Interesses fuer die zionistischen Bestrebungen und die juedische Palaestina-Sache ueberhaupt, das Gegenteil war der Fall. So schrieb er z.B. im Jahre 1946 an die juedische Schriftstellerin Martha Hofmann: "...Ein anderes Volksschicksal, das juedische, beschaeftigt mich sehr und geht mir nahe. Ich wollte, dass unter den Juden Palaestinas darueber kein Zweifel herrschte. Mancher von dort kommende Brief hat mich tief erschuettert, und je aufrichtiger ich England immer bewundert habe, (ich kann ihnen 1940 nicht vergessen), desto mehr schmerzt mich das gegenwaertige, auf keine Weise mehr zu entschuldigende Verhalten dieser Macht. Sie moegen glauben, dass ich unter der Hand das Meine tue, um das juedische Leid wenigstens zu lindern..." 101)

Ganz besonders praegnant ist in diesem Zusammenhange eine Aeusserung, die er gegenueber einem Vertreter der radikal-antizionistischen assimilatorischen juedischen Gruppe in den Vereinigten Staaten, dem American Council for Judaism in Philadelphia, abgab. Er schrieb nach Erhalt eines Buches "The Jewish Dilemma" aus der Feder von Rabbi Elmer Berger an diesen, indem er seine Ablehnung begruendete, sich oeffentlich ueber das Buch zu aeussern: "...Although I am not a friend of strict Jewish Nationalism and Zionism which in my opinion do not hold much promise for the Jews, I want to state that ... I feel, that you ... are going a little too far in your denial of all Jewish character traits. Furthermore, I am pessimistic enough to believe that under the present unhappy mental conditions of humanity, the Jews, whatever they do - whatever they come out for Zionism or for complete assimilation - will always remain subject to persecution and discrimination. We must all again and again do everything in our power to counteract this inhuman, this morbid state of the world." 102) - Obwohl der Brief eine deutliche Distanzierung vom "strikten" juedischen Nationalismus und Zionismus und eine sehr einschraenkende Bewertung seiner Aussichten enthaelt, ist die Zurueckweisung der Assimilations-Tendenz des Rabbi Berger ungewoehnlich scharf, und Thomas Mann wiederholte sogar am Schluss seines Briefes nochmals seine Ablehnung, oeffentlich ueber das Buch etwas zu sagen. Die darin vertretenen Thesen der extremen Assimilanten unter den amerikanischen Juden hielten weder seinem abwaegenden Verstand noch seinem Gefuehl fuer die juedischen Werte - er sprach von "Jewish character traits" - stand.

Wenden wir uns nunmehr wieder dem politischen Auftreten Thomas Manns im Zusammenhang mit der Palaestina-Frage zu. Nach dem Beschluss der Vereinten Nationen vom 29.11.1947 ueber die Teilung Palaestinas und die Errichtung eines juedischen Staates wurde es ihm wohl klar, dass der geschichtliche Weg nun einmal in diese Richtung ging; zugleich war ihm ohne Zweifel die Schwere des Judenproblems in Europa mit seinen entwurzelten Ueberresten einst bluehender Gemeinschaften bewusst. Umso mehr Erbitterung empfand er darueber, dass die Vereinigten Staaten unter dem Druck der arabischen Gegnerschaft und dem sich in Palaestina entwickelnden Buergerkrieg einige Monate spaeter, im Maerz 1948, den Versuch machten, den Beschluss zu revidieren. Es wurde amerikanischerseits damals vorgeschlagen, die Teilung Palaestinas zu vertagen und eine neue Trusteeship fuer das Land nach dem Abzug der Englaender zu schaffen. Dazu nahm er in einem Aufsatz Stellung, der den Titel trug "Gespenster von 1938" - eine Assoziation an die Preisgabe der Tschechoslowakei im Muenchener Abkommen. Er schrieb u.a.: "...Einem noch jungen amerikanischen Buerger faellt die Feststellung schwer, dass dieser Beschluss, diese wuerdelose Kapitulation vor dreisten arabischen Drohungen das demuetigendste und empoeerendste politische Vorkommnis ist seit dem Verrat, den 1938 die Demokratie an der Tschechoslowakei veruebte ... Und hat man bedacht, welchen Schlag man mit jenem klaeglichen Beschluss der Autoritaet der United Nations und ihrer Faehigkeit zufuegt, den Weltfrieden zu wahren? Es ist unmoeglich, sich des Gefuehls zu erwehren, dass die Felonie, die man einem durch tiefstes Leid gegangenen, nach Gerechtigkeit trachtenden Volk und an hundert ihm gegebenen Versprechungen zu begehen im Begriffe ist, uns der Weltkatastrophe um einen Schritt naeher bringt. Der kleine juedische Staat in Palaestina waere eine Demokratie arbeitsamer und kulturwilliger Menschen gewesen, der die ganze natuerliche Sympathie eines Landes von den Traditionen Amerikas gehoeren sollte... Was man den Juden nun raten, wozu sie ermutigen soll, ist eine Frage voller Verantwortung. Ich ueberlasse es anderen, sie zur verzweifelten Fortsetzung des Blutvergiessens, zur Verteidigung ihres schon etablierten Staates mit den Waffen anzuspornen - unter dem beruehmten Embargo natuerlich, das den Arabern Waffen gewahrt, ihnen aber nicht. Es mag der empoerte Aufschrei der moralischen Welt zur Revision des schimpflichen Beschlusses fuehren. Wo nicht, so waere erwiesen, dass die ungeheure Enttaeu-schung aller Hoffnungen auf eine bessere, gerechtere Welt schon zur Apathie, zur dumpfen Ergebung der Menschheit in das heraufziehende Unheil geworden ist..." 103)

Das waren unzweideutige Worte, basiert weniger auf politischen als auf moralischen Erwaegungen. Die Befuerchtungen, die in ihnen zum Ausdruck kamen, haben sich nicht bestaetigt, da

auch die Vereinigten Staaten nach dieser Schwankung ihrer Politik zu dem Beschluss der Vereinten Nationen zurueckfanden. Thomas Mann selbst sagte zu seinem Aufsatz in einem Brief an Ludwig Lewisohn: "...Ich habe vier Baende lang den juedischen Mythos verherrlicht, hundert mal dem Antisemitismus meine Verachtung bezeugt und noch kuerzlich im 'Aufbau' wegen unseres miserablen Verhaltens in der Palaestinasache derart vom Leder gezogen, dass ich naechstens vor das Un-American-Committee kommen werde..." 104)

Die mit der New Yorker Zeitschrift "The Nation" verbundene Organisation "The Nation Associates" reichte in jenen kritischen Wochen ein Memorandum an die Vereinten Nationen ein, in dem die juedische Sache vertreten wurde. Wohl durch einen Zufall hatte der Dichter das Dokument nicht zu Gesicht bekommen und gehoerte daher auch nicht zu seinen Unterzeichnern. Das Fehlen seines Namens veranlasste Dr. Magnes von der Jerusalemer Universitaet zu einer Anfrage an Thomas Mann, wie aus einem Brief von ihm an Freda Kirchwey, die Redakteurin der "Nation", hervorgeht. 105) Von ihr ueber den Tatbestand aufgeklaert und nunmehr in Kenntniss des Textes, schrieb er an Dr. Magnes: "...I must say that I would certainly have given my consent to the document entitled 'Could the Arabs Stage an Armed Revolt Against the United Nations?' ... Secretary Rorrestal 106), who is ^y responsible for the revision of the American policy of partition, told an important leader of the Democratic party that the kind of revolt which the Arabs could stage could be put down by less than one division of any modern army. On March 19th, the day on which ^{the} American delegation announced the revision plan, an assistant to Senator Austin 107) said immediately after the Security Council meeting, that the United States know the Arabs were incapable of sustaining a revolt... The revolt is simple a form of blackmail to get the partition resolution reversed, and it is definitely instigated by the British who have even gone so far as to allow Nazi prisoners of war to enter Palestine for the purpose of training Arabs... The latest decision of the United States [d.h. die versuchte Revision des Teilungsbeschlusses der Vereinten Nationen] had nothing to do with Palestine, but only with war plans against the Sowjet Union. In my opinion, this decision is the most humiliating and revolting political document since the treachery perpetrated on Czecho-slovakia in 1938... You, dear Dr. Magnes, will have to consider and understand my position from the viewpoint of the world situation in general. I am convinced, that the partition, the foundation of a Jewish State in its extremely modest boundaries, would have been carried out with a minimum of conflict if that small area had not become the vortex of the big power fight involving oil and bases..." 108) Auch hier wieder taucht also zunaechst das moralische Argument auf. Allerdings befand sich Thomas Mann, wie seine Gewaehrsleute, in bezug auf das Ausmass der angedrohten bzw.

damals bereits ausgebrochenen Revolte insofern im Irrtum, als es sich nicht allein um einen Aufstand der Araber Palaestinas handelte, sondern sehr bald um eine Invasion der Armeen der arabischen Nachbarstaaten, was zu dem verlustreichen Kriege des Jahres 1948 fuehrte. Umso zutreffender war die politische Beurteilung des Schwankens der amerikanischen Politik, da in jener Epoche der atomaren Ueberlegenheit der Vereinigten Staaten von starken politischen Kraeften daran gedacht wurde, die russische Macht durch einen Praeventivschlag entscheidend zu schwaechen. Dies hatte die bekannten Folgen auch fuer die innere Politik und fuer das gesamte geistige Klima Amerikas, wie es in dem oben angefuehrten Brief Thomas Manns an Ludwig Lewisohn angedeutet wurde. Hoechst zutreffend waren auch seine Bemerkungen ueber die tieferen Gruende des politischen Spiels um Palaestina, den sich damals andeutenden Konflikt der Grossmaechte - eine Entwicklung, die in den vergangenen Jahrzehnten zu ungeahnten Dimensionen angewachsen ist.

Der juedische Staat trat, allen Schwierigkeiten zum Trotz, ins Leben und behauptete sich auch militaerisch, sogar erheblich ueber die im Teilungsplan vorgesehenen Grenzen hinaus. Die Vorgaenge dieser Zeit machten auf Thomas Mann tiefen Eindruck. Er schrieb an Dr. Elias Auerbach (Haifa) 109) Anfang 1949 nach der Unterzeichnung der Waffenstillstandsvertraege von Rhodes, die dem militaerischen Konflikt ein vorlaeufiges Ende setzten: "...ich war tief beeindruckt durch die historischen Vorgaenge in Palaestina. Der jetzt geschlossene Friede [hier irrt er in der Bewertung der Vertraege] bedeutet einen stolzen Sieg der juedischen Sache ueber den britischen Widerstand. Die Errichtung des juedischen Staates hat zweifellos eine gewaltige psychologische Bedeutung fuer das gesamte Judentum der Welt, und ich glaube zu sehr an die Altersweisheit und Leidenserfahrung Ihres Volkes, als dass ich glauben koennte, das neu erstarkte juedische Selbstbewusstsein koennte zu einem irgendwie bedrohlichen Vulgaer-Nationalismus ausarten." 110) - In diesem Brief kommt einmal die Freude Thomas Manns ueber den Abschluss des Krieges zum Ausdruck. Allerdings spricht er nur von einem Sieg ueber den "britischen Widerstand", er schaeetzte den arabischen als relativ wenig bedeutsam ein, erkannte also nicht die ihm innewohnende eigene Kraft, die sich in den folgenden Jahrzehnten zeigen sollte, nicht zuletzt unter dem Eindruck des Verlustes eines Teiles von Palaestina und des zugleich entstandenen Fluechtlingsproblems. Bemerkenswert ist auch der letzte Satz des Briefes, in dem sich, jetzt in einer positiven Form, ein Anklang an frueher geausserte Kritik an der Form des Nationalismus findet, den Thomas Mann in Palaestina wahrgenommen hatte bzw. ueber den er hoerte, er werde von Teilen der juedischen Bevoelkerung des Landes vertreten.

Thomas Mann war, als Nichtjude, ein Sympathiker des Zionismus, ein Standpunkt, den er erst nach langer Zurueckhaltung gewonnen hatte. Er trat in kritischer Stunde hoechst kraftvoll fuer ihn ein. Das Land Israel noch einmal zu besuchen, war ihm nicht mehr vergoennt. Es ist schwer zu sagen, wie das Erlebnis auf ihn gewirkt haette. Wahrscheinlich waere er von der Groesse der Leistung der Juden beim Aufbau stark beeindruckt worden. Aber es haette auch nicht ausbleiben koennen, dass er von der Verschaeerfung der politischen Probleme, die der Zionismus aufwarf, betroffen gewesen waere. Wenig spaeter als ein Jahr nach seinem Tode trat ja die Verwicklung der Palaestina-Frage mit den grossen Problemen der Weltpolitik, dem Gegensatz zwischen Ost und West, im Suez-Kriege deutlich vor aller Augen - ein Faktor, der sich seitdem immer staerker ausgepraegt hat. Auch die Problematik des juedischen Nationalismus in Israel selbst, seine Angleichung an den Welt-Nationalismus, waere von Thomas Mann zweifellos bemerkt und nicht ohne Bedauern zur Kenntniss genommen worden. All dies aber haette ihn wohl kaum einer Sache entfremdet, zu der ^{er} aus Gruenden eine Beziehung gewonnen hatte, die in seiner humanitaeren Gesinnung lagen. Er waere ein "Ziönist" - wie man besonders in Amerika zu sagen pflegt - im Sinne der Zustimmung zu einem konstruktiven Werk geblieben, auch wenn er die stets von ihm ausgesprochenen Sorgen und Vorbehalte angesichts der inneren und aeusseren Entwicklung wohl noch verstaerkt empfunden haette. Das sind Vermutungen, nicht mehr - sie seien dennoch hier angestellt, um zu zeigen, dass die Haltung des Dichters zu seinen Lebzeiten auch in die Periode nach seinem Dahingang projiziert werden kann ~~und~~ in ihrer Fundiertheit und ihrer Ausgewogenheit, die alle Seiten des Projektes, die guten und die bedenklichen, sah. Dabei spielte die juedische Katastrophe in Europa wie die Haltung der amerikanischen Judenheit eine gewisse Rolle, was die nicht zu uebersehen- den Schwankungen im Nachdruck seiner Argumentation betrifft. Die Zukunft hat ihm in vieler Hinsicht recht gegeben, insbesondere im Hinblick auf ^{die Bedeutung} ~~das~~ juedisch-arabische Problem ^{1/} und seine Verschaeerfung.